



Schwestern
vom Göttlichen Erlöser
(Niederbronner Schwestern)

mitgehen

2. Jahrg. Ausg. 1/2007

Die TGE-Mitarbeiterzeitschrift

Über uns | Aus der Kongregation | Personal & Soziales | Aus den TGE-Häusern | Azubi Seite | mitgekocht



Barmherzige Brüder jetzt mit im Boot
St. Barbara-Krankenhaus hat neuen Mitgesellschafter ... Seite 18

Qualitätsmanagement par Excellence
Auszeichnung für das Theresianum Fürstenfeldbruck ... Seite 23

Wärme geht durch den Magen
Oberpfälzer Sonntagsessen zum Nachkochen ... Seite 27

Vorwort der Geschäftsleitung

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,



wir hoffen, dass der oft gehörte Wunsch für ein besinnliches und ruhiges Weihnachtsfest für Sie und Ihre Familie auch tatsächlich realisierbar war und Sie aus der frohen Botschaft der Menschwerdung Gottes auch ein wenig Kraft und Zuversicht für 2007 schöpfen konnten. Da das neue Jahr beim Erscheinen dieser Ausgabe noch jung ist, möchten Ihnen die Geschäftsführung und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TGE auf diesem Wege noch alles Gute, Erfolg, insbesondere aber Gottes Segen für Sie und Ihre Angehörigen wünschen.

Das abgelaufene Jahr 2006 war kein leichtes Jahr für die TGE und ihre Einrichtungen. Viele Maßnahmen zur nachhaltigen Zukunftssicherung wurden in allen Einrichtungen auf den Weg gebracht. Die QM-Offensive zeigt inzwischen sichtbare Erfolge durch die Verleihung der EFQM-Diplome „Verpflichtung zur Excellence“ an das Theresianum in Fürstenfeldbruck und an das St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg, die anderen Einrichtungen werden noch im 1. Quartal 2007 folgen. Der QM-Preis 2006 der TGE ging an das Theresianum für das Projekt „Biografie-Arbeit“. Wichtige Steuerungsinstrumente wie Wirtschaftsplan, Personalkostenhochrechnungen etc. sind bereits konkret im Einsatz. Die Aufzählung mit berichtenswerten Aktivitäten aus den Einrichtungen könnte problemlos fortgesetzt werden.

Für diesen unermüdlichen und engagierten Einsatz im abgelaufenen Jahr möchte sich die TGE-Geschäftsführung an dieser Stelle bei allen Mitarbeitern in allen Einrichtungen und unabhängig von der Funktion herzlich bedanken. Ein ganz besonderer Dank gilt darüber hinaus den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die durch Verzicht auf Vergütungsbestandteile einen zusätzlichen und schmerzhaften Beitrag zur wirtschaftlichen Verbesserung ihrer Einrichtung geleistet haben.

Dass die vor uns liegenden Jahre nicht leichter werden, dazu brauchen wir keine prophetischen Gaben, dazu reicht das Beobachten der manchmal schon sehr konfus anmutenden Politik. Erwähnt sei nur das Gezerre bei der Reform des Gesundheitswesens. Aber es scheint so, dass die anhaltenden Proteste doch zu der einen oder anderen Verbesserung führen. Unklar ist zur Zeit auch immer noch, ob und wie die Arbeitsvertragsrichtlinien weiterentwickelt werden. Es ist zu hoffen, dass hier bald durch die arbeitsrechtliche Kommission Entscheidungen getroffen werden. Sicher ist, dass der Wettbewerbsdruck auf unsere Einrichtungen zunehmen wird. Im zunehmenden Wettbewerb wird die Qualität der Leistungen entscheiden.

Da in unseren Einrichtungen die Leistungen in der Regel an Menschen erbracht werden, ist hier nicht die Leistungserbringung im technischen Sinne gemeint, die muss auf jeden Fall stimmen. Gemeint ist die Fürsorge, Umsicht, Zuwendung usw. für die uns anvertrauten Patienten, Bewohner, Schüler und der Umgang mit ihnen aber auch mit und unter den Mitarbeitern. Wir alle wissen, dass die Realität in unseren Einrichtungen von den in den Leitbildern formulierten Idealen mal mehr, mal weniger abweicht. Wenn es gelingt, die Realität den Leitbildern wieder ein Stück anzunähern, dann haben wir auch ein Stück unserer Wettbewerbsfähigkeit verbessert und gefestigt. Die TGE-Geschäftsführung hat sich vorgenommen, im Jahre 2007 den einen oder anderen Impuls hierfür zu geben.

Nochmals herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und alles Engagement im abgelaufenen Jahr, verbunden mit der Bitte an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sich auch 2007 weiter in den Einrichtungen einzusetzen, dann werden wir auch dieses Jahr wieder einigermaßen erfolgreich meistern. Auch Ihnen persönlich und Ihren Familien wünschen wir, dass Sie guten Mutes und zuversichtlich in dieses Jahr hineingehen können.

Es grüßen Sie herzlich,
Schwester Marie Petra Beck und Jürgen Schicker

*Unser Titelfoto:
Klaus Alter, Bereichsleiter Firmenkunden der AOK Bayern, Bezirk Mittelfranken (vorn) und sein Kollege Jürgen Baumann (links) hatten für die Radler vom St. Theresien-Krankenhaus allerlei nützliche Präsente mitgebracht, wie rückenschonende Sitzbälle, Sporttaschen und Regenschirme. Hygieneschwester Sabine Lechner (vorn) freut sich zusammen mit ihrer Tochter Eva über die Auszeichnung (siehe auch Bericht Seite 11).*

Vorwort der Redaktion

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt die neue Ausgabe unserer Mitarbeiterzeitschrift „mitgehen“, die eigentlich noch vor Weihnachten erscheinen sollte. Doch die Vielzahl der Themen und Ereignisse in der TGE in den vergangenen Monaten hatten den Redaktionsschluss immer weiter hinausgeschoben. Diese Ausgabe steht noch ganz im Zeichen des Jubiläums „75 Jahre St. Barbara-Krankenhaus“, das mit einem Festakt und einer großen Überraschung zu Ende ging (Seite 18). Zwar liegen im kommenden Jahr keine weiteren Jubiläen innerhalb der TGE an, aber die Erfolge im Qualitätsmanagement werden genug Grund zum Feiern bieten, wie man am Beispiel des Theresianum in Fürstenfeldbruck auf Seite 24 sehen kann. Höhepunkt im Ordensleben der Niederbronner Schwestern war zweifellos das Generalkapitel im Mutterhaus in Oberbronn, von dem wir ab Seite 4 berichten. Nachwuchssorgen plagten nicht nur die Kongregation, auch unsere Gesellschaft wird immer älter. Da ist es gut, dass sich mit den Schülerinnen und Schülern unserer Beruflichen Schulen und den Berufsfachschulen für Krankenpflege junge Leute vorbildlich einsetzen und engagieren, wie unsere Beiträge auf der „Azubi-Seite“ und über das Haus St. Marien zeigen (Seite 15). In diesem Zusammenhang haben wir auch eine große Bitte: Es wäre sehr schön, wenn die „Azubi-Seite“ auch tatsächlich von unseren Azubis gestaltet würde. Vielleicht finden sich ja ein paar ambitionierte Nachwuchsjournalisten?

Neu in der „mitgehen“ ist die Kolumne „Wort auf den Weg“, in der unsere Autoren Ihnen den einen oder anderen Impuls mit ins Arbeitsleben geben möchten. Den Anfang macht Pfarrer Dr. Christoph Seidl, der neue Krankenhauseelsorger am St. Barbara-Krankenhaus. Er beschreibt, wie tröstlich es für ihn ist, Gott an seiner Seite zu wissen. Gerade am Anfang eines neuen Jahres sind wir voller gespannter, manchmal auch ängstlicher Erwartung, was auf uns zukommen wird: Wird es schlechter? Wird es besser? Dabei wissen wir: Was unser Leben eigentlich ausmacht, ist nicht machbar, nicht verfügbar, sondern geschickt und geschenkt – Gesundheit, Liebe, Freundschaft und Zufriedenheit.

So wünschen wir Ihnen für das Jahr 2007 viele glückliche Fügungen, wir freuen uns auf neue Begegnungen, spannende Erfahrungen und hoffentlich auch zahlreiche Anregungen von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für die kommenden Ausgaben der „mitgehen“.

Ihre „mitgehen“-Redaktion

P.S.: Damit Sie noch besser informiert sind, weisen wir Sie künftig am Ende eines Beitrags auf weiterführende Internetadressen hin.

Inhalt

Vorwort der Geschäftsleitung	2
Aus der Redaktion, Inhaltsverzeichnis	3
Aus der Kongregation Generalkapitel in Oberbronn	4-7
Personal & Soziales Führungskräfteworkshop und Projekte für 2007	8-9
Azubi-Seite AIDS-Theaterstück und Klassenfahrt nach Wien	10
Aus den TGE-Häusern	
St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg 3V-Kommission, Aktion „Mit dem Fahrrad zur Arbeit“ Ernennung zum akademischen Lehrkrankenhaus und Schulführungen	11-12
Kloster St. Josef Neumarkt Verabschiedung der Küchenleitung, Weihnachtstrucker, neuer Bereich Physiotherapie	13-14
Berufliche Schulen St. Marien Neumarkt 80 Jahre berufliche Bildung, Hauskirchweih, Adventsmarkt	15
St. Josefs-Krankenhaus Gießen Einweihung der neuen CT-Praxis Berufung von Dr. Peter Gilbert zum Chefarzt	16-17
St. Barbara-Krankenhaus Schwandorf Festakt „75 Jahre St. Barbara-Krankenhaus“, neuer Mitgesellschafter, Einführung Krankenhauseelsorger	18-21
Wort auf den Weg	22
Kloster Herz-Jesu München Kindergarten und Hort unter einer Leitung	23
Alten- und Pflegeheim Theresianum Fürstenfeldbruck Auszeichnung „Committed to Excellence“	24-25
TGE-Akademie Impulse für mehr Lebensfreude	26
mitgekocht Oberpfälzer Sonntagsessen	27

Impressum

Herausgeber:	TGE - gTräger GmbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), Provinz Bayern. Kloster St. Josef Wildbad 1, 92318 Neumarkt i. d. OPf.
Verantwortlich i. S. d. P.:	Jürgen Schicker E-Mail: schicker@tge-st-josef.de
Redaktion:	Anja Müller E-Mail: anja-m.-muller@t-online.de
Gestaltung und Produktion:	petitio partners Werbeagentur Bartholomäusstr. 26, 90489 Nürnberg, eMail: info@petitio.de
Fotos:	TGE, Anja Müller, Beate Eisenschink, petitio partners, Heinrich Birkmann, Sr. Ruth Steinmaßl, Marianne Bauer, Hans Spangler, Detlef Mey u.a.

Soweit als möglich verwenden wir gleichberechtigt weibliche und männliche Bezeichnungen. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und zur besseren Lesbarkeit greifen wir jedoch von Zeit zu Zeit auf die männliche Form zurück, die dann selbstverständlich auch alle weiblichen Bezeichnungen mit einschließt.

Den Geist von Mutter Alfons Maria heute erleben

Generalkapitel führt Niederbronner Schwestern aus aller Welt zusammen



Zu ihrem Generalkapitel kamen die Schwestern vom Göttlichen Erlöser Mitte August in ihrem Mutterhaus in Oberbronn im Elsass zusammen. Vertreterinnen aus den Provinzen Deutschland und Österreich, Frankreich, Angola und Indien sowie Delegationen aus Argentinien und Kamerun trafen sich zwei Wochen lang, um entscheidende Weichenstellungen für die Zukunft der Ordensgemeinschaft zu beschließen und die Generaloberin und ihr Leitungsteam zu wählen.

Angesichts der vielsprachigen Ordensgemeinschaft nahmen die Niederbronner Schwestern heuer zum ersten Mal die Dienste von Simultandolmetschern in Anspruch. Absolventen und Studenten des Instituts für Übersetzer und Dolmetscher aus dem rheinland-pfälzischen Germersheim hatten zuvor noch eine „Crashkurs“ in theologischen Fachausdrücken absolviert. „Es war wunderbar, dass wir alle nun mühelos miteinander ins Gespräch kommen und mehrsprachig Gottesdienst feiern konnten“, berichtet im Gespräch mit unserer Redaktion Schwester Karola Maria Gierl, die als Delegierte der Provinz Deutschland am Generalkapitel teilgenommen hat. Doch nicht nur bei den Sprachen zeigte sich die internationale Vielfalt des Ordens. Auch im Aussehen unterscheiden sich die Schwestern weltweit: „Während in Angola die Schwestern als solche erkennbar sein wollen, tragen die Mitschwester in Indien einen einfachen Sari“, informiert Schwester Karola Maria. Für sie war es faszinierend zu erleben, wie die gemeinsame Spiritualität über kulturelle Grenzen hinweg eine Gemeinschaft verbinden kann.

Tage der Stille

Die Frage, wie die Spiritualität von Mutter Alfons Maria heute gelebt werden kann, stand im Mittelpunkt des Sachkapitels. Nach einem Vortrag von Professor Raymond Winling aus Straßburg erarbeiteten die Schwestern sechs Tage lang in Gruppenarbeit in den Vertretungen der jeweiligen Provinzen dazu Empfehlungen. Diese fanden in Form von Berichten ihren Weg ins Plenum, wo sie unter dem Vorsitz der Generaloberin diskutiert wurden. Die Gesprächsführung lag dabei in den Händen von Moderatorinnen.

Danach schlossen sich zwei Tage der Stille, der Besinnung und des Gebets an, zur Vorbereitung auf die Wahlen. In großer Spannung und Erwartung kamen am 11. August die Schwestern zur Wahl der Generaloberin zusammen. Im Jahr 2000 war erstmals eine Deutsche an die Spitze der Kongregation gewählt worden: Schwester Lucella Maria

Werkstetter, die aus Reischach bei Altötting stammt. Sie wurde in ihrem Amt bestätigt und steht nun weitere sechs Jahre an der Spitze der Kongregation. Ihr zur Seite stehen die Generalassistentinnen, die Generalsekretärin und die Generalökonomin, die ebenfalls in geheimer Wahl bestimmt werden (siehe unten).

Nach den Wahlen nahm das Generalkapitel seine Beratungen wieder auf, an deren Ende über die inhaltliche Struktur der Empfehlungen abgestimmt und die nähere Ausarbeitung in die Hände einer Redaktionsgruppe gelegt wurde. Auch weitere Sachfragen kamen abschließend zur Abstimmung.

Fröhliche Feier

„Das Generalkapitel war durch eine große Offenheit geprägt“, erinnert sich Schwester Karola Maria. Sowohl in den Gruppen, wie im Plenum, bei Tisch oder auch zwischendurch habe man sich mit großer Herzlichkeit ausgetauscht. Dabei war bei den gemeinsamen und persönlichen Gebetszeiten auch das Gespräch mit Gott und das Hören auf sein Wort bedeutend. „Für uns ist es wichtig, uns als Ordensgemeinschaft immer wieder zu

Das Generalkapitel hat gewählt:

zur Generaloberin:

Sr. Lucella Maria Werkstetter, Deutschland

zu Generalassistentinnen:

Sr. Bénédicte Adam, Frankreich (für weitere 6 Jahre)

Sr. Monika Heuser, Deutschland (für weitere 6 Jahre)

Sr. Daniela Jamba – Angola, (erstmals für 6 Jahre)

Sr. Mary Bosco Vaniyapurackal – Indien (erstmals)

zur Generalsekretärin:

Sr. Anne Marie Lauer, Frankreich (weiteres Mandat)

zur Generalökonomin:

Sr. Marlene Heck, Deutschland (erstes Mandat)

Ihre Amtszeit beendeten:

Generalassistentin Sr. Leelamma Neeliplakal, Indien

Generalassistentin Sr. Theresa Dinis, Angola

Generalökonomin Sr. M. Louise Haegeli, Frankreich



Passend zur Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land zog die deutsche Delegation gut gelaunt als internationale Fangruppe in den Speisesaal ein, wo nach den Wahlen ein Empfang mit buntem Programm stattfand.



Provinzoberinnen und Delegationsleiterinnen aus Indien, Kamerun, Frankreich, Angola und Deutschland bei der Gabenbereitung.



Die Schwestern in der Liturgie-Arbeitsgruppe arbeiteten mit viel Freude an der Gottesdienstvorbereitung.

Was ist das Generalkapitel?

Das **Generalkapitel** ist laut der Lebensordnung der Niederbronner Schwestern „die repräsentative Versammlung aller Provinzen und Delegationen unter dem Vorsitz der Generaloberin“. Es findet alle sechs Jahre im Mutterhaus in Oberbronn/Elsass statt. Das Generalkapitel ist die oberste Autorität zur Beratung und Gesetzgebung in der Kongregation und kann Richtlinien erlassen. Es setzt sich aus den Delegierten der einzelnen Provinzen und den Schwestern in Leitungsfunktionen zusammen.

Es umfasst zwei Abschnitte: das **Sachkapitel** und das **Wahlkapitel**. Im **Sachkapitel** prüft die Versammlung den Stand der Kongregation und nimmt den Rechenschaftsbericht über das Ordensleben und die wirtschaftliche Lage entgegen und bestätigt ihn. Zudem werden im Sachkapitel verbindliche Entscheidungen für die ganze Kongregation für die Zukunft getroffen und Empfehlungen herausgegeben.

Im **Wahlkapitel** wählen die Delegierten der einzelnen Provinzen die Generaloberin, die Generalassistentinnen, die Generalsekretärin und die Generalökonomin.



Die langjährige Chefdolmetscherin Madame Huberdeau gratuliert Generaloberin Schwester Lucella Maria zur Wiederwahl. Madame Huberdeau war seit 1969 bei jedem Generalkapitel dabei, eine Aufgabe die augenscheinlich jung hält.

Aus der Kongregation



Im idyllischen Oberbronn findet alle sechs Jahre im Mutterhaus des Ordens das Generalkapitel statt.



Ein Blick in den Kapitelsaal: Dank der Übersetzer war es den Delegierten möglich, den Wortbeiträgen simultan zu folgen. Auch die Provinzoberin für Deutschland und Österreich, Sr. Marie Petra Beck (Mitte), hört konzentriert zu.

„erden“ – nicht danach zu fragen „Wofür leben wird?“ sondern „Woraus leben wir?“, beschreibt Schwester Karola Maria die innere Intention der Zusammenkunft.

Doch neben den ernsten Themen blieb auch Raum für Freizeit, um sich in zwangloser Atmosphäre besser kennen zu lernen. Eine Besichtigung des mittelalterlichen Molsheims am Fuß der Vogesen mit seinem ehemaligen Kartäuserkloster stand dabei ebenso auf dem Programm wie eine fröhliche Feier nach dem Wahlkapitel, zu der alle Provinz- und Delegationsvertretungen ihren Beitrag leisteten.

Noch im Dezember 2006 wurden die Empfehlungen und Entscheidungen des Generalkapitels an alle Niederbronner Schwestern weltweit weitergegeben, z.B. durch

Jahresthemen, Weiterbildungstagen, in Arbeitskreisen, Fachgruppen, bei Besuchen in den Gemeinschaften durch die Provinzleitungen und durch Impulse im Gespräch. Das nächste Generalkapitel findet 2012 statt.

Mehr Informationen unter:
www.schwestern-vom-goettlichen-erloeser.de



Momentaufnahme einer weltweiten Gemeinschaft: Schwestern, Dolmetscher und Seelsorger kommen zum Abschluss des Generalkapitels zum Gruppenfoto zusammen.



Bei ihrem Vortrag zeigten sich die Kameruner Schwestern farbenprächtig in der Landstracht.



Beim Empfang präsentierten sich die Niederbronner Schwestern aus Indien im traditionellen Sari.

Leistungsstruktur der Kongregation - weltweit

Delegation Argentinien
mit einer Gemeinschaft in Bolivien
Sitz der Leitung:
San Salvador de Jujuy

Delegation Kamerun
Sitz der Leitung: Jaounde

Provinz Frankreich
mit einer Gemein-
schaft in Portugal
Sitz der Leitung:
Nancy

Generalleitung
Sitz: **Oberbronn**
Frankreich/Elsass

Provinz Indien
Sitz der Leitung:
Nagercoil

Provinz Deutschland und Österreich
mit den Gemeinschaften der Niederlande
Sitz der Leitung: Nürnberg

Provinz Angola mit
einer Gemeinschaft
in Portugal
Sitz der Leitung:
Luanda

Als attraktiver Arbeitgeber Mitarbeiter langfristig binden

Führungskräfte der TGE legen in einem Workshop Eckpunkte für die Personalplanung fest

Zur ersten „TGE-Führungskräftekonferenz“ trafen sich im September die Verantwortlichen aus den Häusern der Trägergesellschaft im Kloster St. Josef in Neumarkt. Ziel des Workshops war es, für 2007 die Projekte im Personalmanagement festzulegen, die im kommenden Jahr ganz oben auf der Tagesordnung stehen sollen.

Unter der Gesprächsleitung von PERKURA-Geschäftsführer Klaus Wietfeld und seinen Kollegen Klaus-Dieter Eichenseer und Ulrike Schormann-Elsing formulierten die Teilnehmer zunächst ihre Erwartungen an die Zusammenkunft. Dabei wurde schnell klar, dass diese je nach Einrichtung sehr unterschiedlich ausfallen. Einig war man sich jedoch darin, die Führungskräftekonferenz als Instrument zu nutzen, um konkret Ziele untereinander zu vereinbaren, ihre Umsetzung zu kontrollieren und gemeinsam nach Lösungswegen zu suchen.

Zusammenarbeit angemahnt

Welche Herausforderungen auf die TGE zukommen, schilderte Geschäftsführer Jürgen Schicker. Er warnte davor, dass es zu erwarten und auch von der Politik gewollt sei, dass nicht jede Einrichtung im sozialen Dienstleis-

tungsbereich überleben werde. Eine zunehmende Verschärfung der Rahmenbedingungen in der sozialen Arbeit gehe einher mit einer ausgeprägten Wettbewerbssituation. „Wir müssen einen riesigen Spagat meistern: Die Mitarbeiter werden mehr Leistung erbringen müssen. Deswegen wird für uns die Qualität unserer Angestellten von entscheidender Bedeutung sein“, betonte Schicker.

Nach Prioritäten ordnen

Aufgrund der demographischen Entwicklung werde bei steigendem Wettbewerb auch das Fachpersonal knapp, sagte er. „Wir müssen uns langfristig die Frage stellen, wie wir als Arbeitgeber attraktiv bleiben, um Personal jetzt und in Zukunft an uns zu binden“, stellte der Geschäftsführer fest. Hier sei ein modernes Personalmanagement gefordert, das für die gesamte Trägergesellschaft ein einheitliches Konzept zur Personalbeschaffung und -entwicklung vorsehe. Dazu gehörten auch die Personalkostenplanung und das Personalcontrolling. Jedoch gehe es nicht darum, eine mächtige Personalstelle zu schaffen, sondern auf die Bedürfnisse jeder Einrichtung individuell einzugehen und sie zu unterstützen. Jürgen Schicker forderte die



Die Stellvertretende Pflegedienstleiterin des St. Theresien-Krankenhauses, Beate Eisenschink, notiert die Anregungen aus ihrer Gruppe.



Konzentriert verfolgen die Führungskräfte die Themenübersicht: Sr. Maria Johanna Hirl, Oberin des St. Theresien-Krankenhauses, Sieglinde Herler, Heimleiterin im Kloster St. Josef, der Geschäftsführer des St. Theresien-Krankenhauses Dr. Walter Förtsch, Gundekar Fürsich, Verwaltungsleiter des Klosters St. Josef und Maximilian Hastreiter, Geschäftsführer des St. Barbara-Krankenhauses.



Pflegedienstleiterin Heidrun Schmidbaur (links) und Verwaltungsleiterin Birgit Wolf (2. von links) vom Theresianum Fürstenfeldbruck, Pflegedirektorin Renate Rauch vom St. Barbara-Krankenhaus und Jürgen Schicker erörtern den Maßnahmenplan.

Führungskräfte auf, auch untereinander nach sinnvollen und einrichtungübergreifenden Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu suchen.

Themenplanung 2007

Wie diese konkret aussehen können, zeigte sich bei einem Rückblick von Klaus-Dieter Eichenseer auf die Projekte des vergangenen Jahres. So mache es zum Beispiel bei der Formulierung von Stellenbeschreibungen für Pflegekräfte Sinn, dass sich die Pflegedirektionen der einzelnen Krankenhäuser austauschen und „das Rad nicht jedes Mal neu erfinden“. Hingegen müsse man für Einrichtungen wie die Berufsschulen im Haus St. Marien ganz eigene Vorlagen konzipieren und könne nicht auf Vorhandenes zurückgreifen, denn „runde Eier passen nun mal nicht in eckige Eierbecher“ - wie der Geschäftsführer der Beruflichen Schulen, Dr. Tobias Böcker, die Schwierigkeiten den Anwesenden bildhaft vor Augen führte. Er plädierte dafür,



Jürgen Schicker, Geschäftsführer der TGE, schildert eindringlich die Herausforderungen, die in Zukunft auf Unternehmen im sozialen Dienstleistungsbereich zukommen werden.

untereinander nach „Best Practice-Ansätzen“ zu suchen und voneinander zu lernen.

Für die Themenplanung 2007 teilten sich die Führungskräfte in zwei Gruppen auf, die ihre Anregungen diskutierten und zu Papier brachten. Dabei reichten die angesprochenen Punkte von der neuen Arbeitszeitregelung für Ärzte, über die Idee eines offenen Stellenmarktes innerhalb der TGE bis hin zum leistungsorientierten Entgeltsystem. Einig waren sich jedoch alle, die TGE und ihre Einrichtungen als interessanten Arbeitgeber weiterzuentwickeln. Dazu gehörten beispielsweise die Familienfreundlichkeit, ein gelungener Internetauftritt und eine zielgerichtete Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Zum Abschluss des Workshops kristallisierte sich ein Maßnahmenkatalog heraus, dessen einzelne Punkte von der TGE-Leiterrunde nach Prioritäten geordnet und weiterverfolgt werden. Wir werden darüber in einer unserer nächsten Ausgaben berichten.



Der Ärztliche Direktor des St. Barbara-Krankenhauses Dr. Detlef Schoenen, Verwaltungsleiter Heinrich Birkmann vom St. Theresien-Krankenhaus, dessen Ärztlicher Direktor Dr. Alexander Morgen und der Geschäftsführer der Beruflichen Schulen Haus St. Marien, Dr. Tobias Böcker (von links nach rechts) diskutieren kontrovers die Vorschläge für ein verbessertes Personalmanagement.

„Ich wollte nicht sterben!“

Theaterstück schildert den Tod ohne Tabus

Zum Welt-Aids-Tag am 1. Dezember 2006 thematisierte die Berufsfachschule für Krankenpflege am St. Barbara-Krankenhaus die Gefahren und Auswirkungen der lebensbedrohlichen Krankheit in einem Theaterstück.

Ronald Ackermann stirbt mit 38 Jahren an der Immunschwächekrankheit. Nach dem Tod erscheint er als Geist der Krankenschwester Judith, die ihn gepflegt hat. Alle Verwandten, sogar die Eltern, hatten sich von ihm abgewendet. So blieb dem Todkranken nur noch „seine Nachtigall“, wie Ronald die Krankenschwester nannte. Jetzt, nachdem alles vorbei ist, reden sie über das, was zu Lebzeiten tabu war: Hier die Krankenschwester, die versucht, Arbeit und Privates zu trennen, die ihre Professionalität als Schutzschild benutzt. Dort der Aidskranke, der seiner Pflegerin genau diese Professionalität vorwirft, ihr „berufsmäßiges Lächeln“. Und der den Tod vor Augen Sätze wie diesen sagt: „Das Leben ist ein Film geworden. Du gehörst auf einmal nicht mehr dazu. Du bist ein Zuschauer.“

Gratwanderung der Gefühle

Das Theaterstück beschreibt eine Gratwanderung der Gefühle zwischen Nähe und Distanz, zwischen Liebe und Hass. Für die Schülerinnen und Schüler der Schwandorfer Berufsfachschule für Altenpflege und ihre Ausbilder ist

Besuch beim österreichischen „Zwilling“

Krankenpflegeschüler machen Abschlussfahrt zu den Niederbronner Schwestern nach Wien

Die dreitägige Abschlussfahrt führte den Examenskurs der Berufsfachschule für Krankenpflege des St. Barbara-Krankenhauses im Herbst zum Krankenhaus Göttlicher Heiland nach Wien. Es befindet sich ebenfalls in der Trägerschaft der Niederbronner Schwestern, die es 1935 gründeten. Mit rund 280 Betten weist es eine ähnliche Struktur wie das St. Barbara-Krankenhaus auf. Seit 2004 ist das Krankenhaus Teil der Vinzenz Gruppe Wien, in der sich weitere Krankenhäuser konfessioneller Trägerschaft zusammengeschlossen haben. Begrüßt wurde die Klasse nach der langen Busfahrt mit einer kleinen Stärkung im Festsaal. Hausoberin Schwester Jacinta ließ es sich nicht nehmen, die Gruppe aus der „Familie der Niederbronner Schwestern“ sehr herzlich zu begrüßen. Besonders bat sie, Grüße an Mitschwestern auszurichten.

Hilfe für junge Schwangere

Pflegedirektorin Andrea Kapounek gab einen kurzen Einblick in Geschichte, Aufbau und Organigramm des Krankenhauses. Schwerpunkt des Nachmittags waren die Vorstellung der Palliativstation St. Raphael und das Modell „Babydoll“, eine Schwangerschaftsbegleitung für Jugend-



Erst nach dem Tod kommt die Wahrheit zur Sprache: der Patient gießt der Krankenschwester reinen Wein ein

das kein Theater. Es ist der Alltag, der Beruf. Der Theater-Zuschauer ahnt, wie schwer die Aufgabe z. B. einer Krankenschwester in diesem Fall ist. Wie die Erwartungshaltung des Sterbenden und die seiner Angehörigen zur Bürde wird.

Das Theaterstück „Dossier: Ronald Ackermann“ wurde an der Berufsfachschule für Krankenpflege im Rahmen eines dreitägigen Seminars zum Thema „Pflege eines sterbenden Menschen, Versorgung des Toten“ aufgeführt. Teilgenommen haben der zweite und dritte Lehrgang des Schulversuchs „Kombinierte Ausbildung Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege“ mit jeweils siebzehn Schülerinnen und Schülern. Begleitet wurde das Seminar von Susanne Held (Berufsfachschule), Pfarrer Dr. Christoph Seidl (Krankenhausseelsorger), Schwester Johanna Hollacher, Elvira Hastreiter (Vorsitzende des Hospizvereins Stadt und Landkreis Schwandorf) und von Angela Gauer (Krankenhaussozialdienst). Themen des Seminars waren unter anderem: Gespräche am Krankenbett: Was tut gut, was ist verkehrt?; Nahtoderfahrungen; der Tod in verschiedenen Religionen, christliche Rituale; Bedürfnisse, Wünsche des Sterbenden; Hospiz- und Sterbebegleitung sowie Pflege des Sterbenden.



liche. Bei „Babydoll“ werden schwangere Jugendliche im Alter zwischen 12 und 19 Jahren unbürokratisch – auf Wunsch hin auch anonym – und unentgeltlich in der Schwangerschaft, bei der Geburt, im Wochenbett sowie im ersten Jahr mit dem Baby unterstützt. Auch bei Problemen mit dem Partner, den Eltern, der Schule oder dem Arbeitgeber gibt es Hilfe. Bei anonymen Geburten können die Mütter ihr Kind im Krankenhaus zurücklassen. Die Mitarbeiter kümmern sich um geeignete Pflegeeltern oder leiten die Schritte zur Adoption ein. Seit dem Projektstart 2003 sind bereits 229 „Babydoll-Kinder“ im Krankenhaus Göttlicher Heiland zur Welt gekommen.

Arbeiten im Nachbarland

Bei der herzlichen Verabschiedung wurde den zukünftigen KollegInnen aus Deutschland Unterstützung und Begleitung bei einer eventuellen Berufstätigkeit in Österreich bzw. Wien zugesagt. Da zwei Examensschüler der Gruppe bereits in Österreich einen Arbeitsvertrag unterschrieben hatten, kam dieses freundliche Angebot sehr gut an und wird bestimmt in Anspruch genommen. Die ersten Kontakte sind nun ja bereits geknüpft.

Mehr Informationen unter www.khgh.at

Pfiffige Ideen für mehr Service

Die „3V-Kommission“ zeichnet Vorschläge aus

Unter dem Motto „3V = Vision, Vorschlag, Verbesserung“ ist seit 2004 das betriebliche Vorschlagswesen fester Bestandteil des Qualitätsmanagements im St. Theresien-Krankenhaus.

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind aufgerufen, über ihren eigenen Arbeitsbereich hinaus, Ideen und Anregungen zu entwickeln, um Arbeitsabläufe zu verbessern, den Service für Patienten, Besucher und Partnern zu optimieren und effizienter zu wirtschaften.

Die 3V-Kommission – bestehend aus der 3V-Beauftragten und der TQM-Koordinatorin und jeweils aus einem Mitglied der Krankenhausleitung, des Ausschusses für Qualitätsmanagement und der Mitarbeitervertretung – entscheidet über die Annahme und Weiterverfolgung eines Verbesserungsvorschlags. Unter Vorsitz von Stationsleiterin Petra Högner-Niebler wählt sie die Vorschläge aus, die



Oberin Sr. Maria Johanna Hierl überreicht Preise für die prämierten Vorschläge der Mitarbeiter, so z. B. an Glikeria Arvanitogiannis vom Zentralen Reinigungsdienst (Mitte) und Katja Rösch (rechts), stellv. Stationsleiterin der Station B5. Nicht auf dem Bild sind die weiteren Prämierten Josef Eberle, Stationsleiter der Station M2 und Maria Kutschera, Krankenschwester auf der Station B5.

letztendlich ausgezeichnet werden. In den vergangenen Jahren reichten die Anregungen aus den Reihen der Mitarbeiter vom „Türstopper für den Kapelleneingang“ um Rollstuhlfahrern den Eintritt zu erleichtern, über die „Neugestaltung der Räume im Kreißaal“ bis hin „Zur grundsätzlichen Messung von Vitalzeichen in der Ambulanz“. TQM-Koordinatorin Karin Stähle würde sich noch viel mehr Verbesserungsvorschläge wünschen: „Leider lässt die Resonanz in den vergangenen Monaten etwas nach.“ Dabei genügt es oft schon, die Arbeit aus einer anderen Perspektive zu betrachten oder mit offenen Augen durch das Haus zu gehen. Als Lohn winken je nach Verbesserungspotential attraktive Geldprämien, die die Prämierten im Rahmen einer offiziellen Feierstunde als Anerkennung entgegennehmen.



Klaus Alter (links) lobte die Mitarbeiter: „Sie haben für die Umwelt und ihre Gesundheit einen Beitrag geleistet.“ Stefanie Sust (Zweite von links)/Personalmanagement, hatte die kleine Feierstunde organisiert.

Rund dreißig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Theresien-Krankenhauses haben sich in diesem Jahr erfolgreich an der Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“ beteiligt, die von der AOK Bayern zusammen mit dem ADFC Bayern ins Leben gerufen wurde. Ziel war es, innerhalb von drei Monaten an mindestens zwanzig Tagen den Weg zur Arbeit mit dem Fahrrad zurückzulegen.

„Im sechsten Aktionsjahr wurden mehr als 6000 Mittelfranken aus über 550 Betrieben vom Radfieber erfasst und machten ihren Weg zur Arbeit zum individuellen Fitnessprogramm“, heißt es in einer Mitteilung der AOK. Die Aktion hatte 2001 ganz klein mit 800 Teilnehmern aus 58 Betrieben in Günzburg, Neu-Ulm und Dillingen

Vom Radfieber gepackt

Mitarbeiter traten gesundheitsbewusst in die Pedale

angefangen. Mittlerweile ist sie zur größten Gesundheitsbewegung in Deutschland geworden: 2006 waren bereits über 100.000 Radfahrer deutschlandweit unterwegs – die Hälfte davon radelten in Bayern.

Klaus Alter, Bereichsleiter Firmenkunden der AOK Bayern, Bezirk Mittelfranken, und sein Kollege Jürgen Baumann ließen es sich nicht nehmen, persönlich an die Wind und Wetter erprobten Radler des St. Theresien-Krankenhauses Urkunden und Preise zu überreichen.

Einige Tage nach der Preisverleihung wurde auch der neue überdachte Fahrradständer vor dem Haupteingang des Krankenhauses fertiggestellt, wo Mitarbeiter und Besucher ihren „Drahtesel“ sicher und komfortabel parken können.

Das St. Theresien-Krankenhaus ist Akademisches Lehrkrankenhaus

Enge wissenschaftliche und fachliche Zusammenarbeit mit der Universität Erlangen-Nürnberg

Am 4. Dezember 2006 unterzeichnete der Geschäftsführer des St. Theresien-Krankenhauses Dr. Walter Förtsch (Mitte) zusammen mit dem Rektor der Friedrich-Alexander-Universität Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske (rechts) die Lehrkrankenhausvereinbarung mit der Universität Erlangen-Nürnberg. Begleitet wurde er dabei u.a. von Oberin Sr. Maria Johanna Hierl und dem Chefarzt der Medizinischen Klinik Prof. Dr. Josef Pichl (links), auf dessen Initiative die Kooperation angebahnt und realisiert werden konnte.

Als Akademisches Lehrkrankenhaus arbeitet das St. Theresien-Krankenhaus wissenschaftlich und fachlich eng mit der Universität zusammen. Ein Schwerpunkt dieser Zusammenarbeit wird die Ausbildung von Medizinstudenten im letzten Studienjahr der Medizinstudenten, dem Praktischen Jahr, sein. Es ist geplant, dass pro Terial zwei Studenten im Praktischen Jahr an der Medizinischen Klinik des St. Theresien-Krankenhauses ausgebildet werden.



Auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit und Kooperation zwischen dem St. Theresien-Krankenhaus und der Universität Erlangen-Nürnberg.

Operation an offener Paprika

Grundschüler lernen den Krankenhausalltag kennen

Drei Gummibären im Inneren einer Paprika zu operieren ist gar nicht so einfach, aber mit Hilfe eines Endoskops ist der Eingriff nicht schlimm – das lernten die 22 Kinder der Grundschule aus Stein bei Nürnberg bei einem Besuch im St. Theresien-Krankenhaus. Außerdem besuchten sie die



Patienten in der unfallchirurgischen Abteilung und die Neugeborenen auf der Wochenstation. Zum Abschluss wurde bei einem Schüler noch ein EKG geschrieben.

Beate Eisenschink, Stellvertretende Pflegedienstleiterin, hatte die Führung organisiert. Schulklassen und Kindergar-



Bild oben: Das OP-Team beim Eingriff an der Paprika. Kinder lernen durch den Kontakt mit Ärzten und Pflegern die Einrichtungen eines Krankenhauses auf spielerische Art und Weise kennen.

Bild links: Üben für später – mit einer Puppe dürfen die Mädchen und Jungen auf der Wochenstation die richtigen Handgriffe für die Pflege von Neugeborenen ausprobieren.

tengruppen sind sowohl im St. Theresien-Krankenhaus in Nürnberg, als auch im St. Barbara-Krankenhaus in Schwandorf nach Absprache jederzeit willkommen. Lehrkräfte und Erzieherinnen, die Interesse an einer Führung haben, wenden sich jeweils an die Pflegedirektionen der Krankenhäuser.

Gute Küche weit über die Grenzen Neumarkts bekannt gemacht

Nach 23 Jahren gibt Schwester Rosmarie Sebast die Küchenleitung im Kloster St. Josef ab



(von links): VL Gundekar Fürsich, Sr. Rosmarie Sebast, Nachfolgerin Tanja Gimpl, Vors. der MAV Josef Schmalzl u. Heimleiterin Sieglinde Herrler.

Im Rahmen einer Andacht und einer Feierstunde im Kloster St. Josef wurde Schwester Rosmarie Sebast als Küchenleitung nach 23jähriger Tätigkeit von den Mitarbeitern und Mitschwestern feierlich verabschiedet.

Nach einer Andacht bedankte sich Verwaltungsleiter Gundekar Fürsich mit einem kleinen Geschenk bei Schwester Rosmarie: „Eine gute Küche ist für ein Kloster sehr wichtig und das gute Essen im Kloster St. Josef ist weit über die Grenzen Neumarkts bekannt.“ Bei Gästebefragungen

würde die Verpflegung immer die höchsten Bewertungen bekommen. „Sie waren mit Leib und Seele Küchenchefin und haben immer auf Wünsche und spontane Anforderungen flexibel reagiert“, betonte Fürsich. Danach skizzierte er kurz den Lebensweg von Schwester Rosmarie. Nach ihrem Noviziat und einem Jahr in Nürnberg kam sie 1983 nach Neumarkt. Dort plante und konzipierte sie die neue Großküche, die in den darauf folgenden drei Jahren Gestalt annahm. In dieser Zeit musste die Küchenleiterin viel improvisieren.

Fünf Millionen Mahlzeiten zubereitet

In ihren 23 Jahren im Kloster bereitete Schwester Rosmarie Sebast mit ihrem Team insgesamt über fünf Millionen Mahlzeiten zu. Neben den 160 Schwestern, die täglich versorgt werden müssen, kommen noch viele Gäste des Tagungshauses hinzu. Ihren Dank für die hervorragende Verpflegung im Kloster drückten auch Heimleiterin Sieglinde Herrler und der Vorsitzende der Mitarbeitervertretung Josef Schmalzl aus. Beide wünschten Schwester Rosmarie für die Zukunft alles Gute und viel Freude in ihrem zukünftigen Wirkungskreis in Nürnberg. Mit Schwester Rosmarie verlässt die letzte Ordensschwester als Küchenleitung das Kloster. Ihre Nachfolgerin ist ihre bisherige Stellvertreterin Tanja Gimpl.

Hilfspakete gehen auf die Reise

Geschenke für Bedürftige in Osteuropa

Der Kindergarten im Kloster St Josef beteiligte sich heuer an der Aktion „Antenne Bayern-Weihnachtstrucker“. Seit dreizehn Jahren bringen Lastwagen aus Deutschland Hilfspakete zu bedürftigen Familien nach Osteuropa. Partner der Hilfsaktion sind die Johanniter, die den Transport und die Verteilung vor Ort übernehmen. Im vergangenen Jahr wurden von bayerischen Familien über 52.000 Päckchen gepackt. Ein Vertreter der Johanniter hat die Kinder im



Gespannt warten die Kinder auf den Truck der Johanniter, der ihre Päckchen abholen wird.

Klosterkindergarten besucht, ihnen von der Idee erzählt und Packlisten ausgegeben. Die Eltern hatten die Anregung engagiert aufgegriffen. Unter dem Slogan „Wir helfen Kindern in Not“ packten die Jungen und Mädchen des Kindergartens mehr als 50 Pakete. Dabei enthalten die Geschenke neben Spielsachen für die Kinder auch Hilfsgüter wie Mehl, Zucker und Reis. Nachdem die Kinder die Pakete in den Truck eingeladen hatten, gingen die Geschenke auf die Reise.

Heilung und Erholung im „Therapiezentrum Wildbad“

Physiotherapeut Gerold Klein lässt die Tradition des alten Kurhauses wieder aufleben

Gerold Klein ist der neue Physiotherapeut im „Therapiezentrum Wildbad“ im Kloster St. Josef in Neumarkt.

Der 45jährige bildet zusammen mit Bademeister und Masseur Jürgen März ein Praxisteam. Gerold Klein, der auch die Qualifikationen zum Medizinischen Fachlehrer und Sportphysiotherapeut erworben hat, bringt viel Berufserfahrung mit. So betreute er neben seiner Tätigkeit in verschiedenen Krankenhäusern und Rehaeinrichtungen auch prominente Sportler, darunter die deutsche Olympiamannschaft der Fechterinnen.

Im eigenen Mineralwasser baden

Mit dem „Therapiezentrum Wildbad“ knüpfen die Niederbronner Schwestern an die Tradition des gleichnamigen Kurhauses an, das sie 1920 in ein Kloster umwandelten. Das heutige „Wildbad“ bietet das komplette Leistungsspektrum für medizinische Anwendungen und Rehabilitationsmaßnahmen. Das Besondere daran: Für die Wasseranwendungen und Bäder kommt das hauseigene



Babyschwimmen im warmen Bewegungsbad: Mütter und Kinder des benachbarten Familienzentrums fühlen sich sichtlich wohl im Therapiezentrum des Klosters.

Mineralwasser zum Einsatz, dessen Heilerfolge schon vor zweihundert Jahren dokumentiert wurden. „Der hohe Anteil an Magnesium und Kalzium macht unser Wasser in Deutschland nahezu einzigartig“, erklärt Verwaltungsleiter Gundekar Fürsich. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das „Therapiezentrum Wildbad“ weiterzuentwickeln und zu modernisieren. Auch Physiotherapeut Gerold Klein hat sich viel vorgenommen. Er bietet zahlreiche Leistungen an, zum Beispiel Wirbelsäulengymnastik, Rückenschule, Aromamassagen, Kneipp-Anwendungen oder Atemgymnastik. Im 32 Grad warmen Bewegungsbad reicht die Palette von der Aqua-Fitness über das Babyschwimmen bis hin zu leichten Entspannungs- und Bewegungsübungen.

„Wir wollen unsere Patienten ganz individuell behandeln“, betont Physiotherapeut Gerold Klein, „wir arbeiten nicht nach der Stoppuhr, sondern orientieren uns am Wohl des Einzelnen.“ Das „Therapiezentrum Wildbad“ ist für jedermann offen. Für Fragen und Terminvereinbarungen stehen Gerold Klein und Jürgen März von Montag bis Samstag von 8:00 bis 12:00 Uhr und am Montag, Mittwoch und Donnerstag auch nachmittags von 13:00 bis 19:00 Uhr unter der Telefon-Nr. 091 81/ 4500-3030 zur Verfügung.

Mehr Informationen unter:
www.stjosef-nm.de
www.sankt-josef-wasser.de

Hier sprudelt reines Mineralwasser aus dem Hahn: Physiotherapeut Gerold Klein läßt ein wohltuendes Wannensbad ein.

Vom Nähkurs bis zum Internat

80 Jahre berufliche Schulen der Niederbronner Schwestern

Ein Blick in den Nähsaal in den fünfziger Jahren: In der so genannten „Frauenfachschule“ der Niederbronner Schwestern wurden Handarbeitslehrerinnen ausgebildet.

Auf eine insgesamt 80 jährige Tradition in Neumarkt blicken die beruflichen Schulen im Haus St. Marien zurück. 1926 nahm das damals bereits bestehende ordenseigene Seminar für Handarbeitslehrerinnen seinen Betrieb auf.

1920 in München gegründet, war die Ordensschule zunächst nach Bamberg verlegt worden, bevor sie in der Oberpfalz ihren endgültigen Standort fand. Bis zum Neubau von Haus St. Marien in den Jahren 1950/51 war das Seminar in dem eigens dafür errichteten Nordtrakt innerhalb des Gevierts von Kloster St. Josef untergebracht. Von Anfang an haben sich die Niederbronner Schwestern als Träger der Schule mit Erfolg um die staatliche Anerkennung bemüht. Nach der erzwungenen Schließung im Jahre 1939 und der Aufnahme eines Lazarets bis in die Nachkriegszeit hinein gelang erst 1949 mit der Eröffnung der damals so genannten Frauenfachschule ein Neubeginn.

Heute befinden sich im Haus St. Marien neben einem Internat mit 100 Plätzen fünf berufliche Schulen, in denen



rund 480 junge Menschen eine Berufsausbildung im Dienstleistungssektor erwerben. Staatlich anerkannte Abschlüsse sind möglich in der Hauswirtschaft, der Kinderpflege, der Sozialpflege sowie der Altenpflege. Darüber hinaus wollen die beruflichen Schulen im Haus St. Marien im Rahmen einer aus dem christlichen Glauben schöpfenden und auf den ganzen Menschen ausgerichteten Pädagogik dazu ermuntern und befähigen, Verantwortung für sich selbst und die Gemeinschaft zu übernehmen.

Mehr Informationen unter:
www.stmarien.com

Hauskirchweih und Adventsmarkt im Haus St. Marien



Liebevoll dekoriert hatten die Schüler der Beruflichen Schulen Haus St. Marien ihre Stände beim traditionellen Adventsmarkt. Vom selbstgebackenen Quarkstollen über dekorative Windlichter bis hin zum klassischen Adventskranz reichte das Angebot, das zahlreiche Käufer anlockte.



Zum 55. Mal wurde heuer in den Beruflichen Schulen St. Marien die Hauskirchweih gefeiert, in Erinnerung an den Weihetag des Hauses im Jahr 1951. Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschulen für Hauswirtschaft, Kinderpflege, Sozialpflege und Altenpflege sowie der Fachakademie für Hauswirtschaft tragen ihren Teil zum Programm bei. Unser Bild zeigt einen Sitztanz der Berufsfachschule für Altenpflege, der mit viel Spaß Bewegung in die Gäste brachte.

Sekundenschneller Blick auf den ganzen Körper

Praxis für hochmoderne Computertomographie am St. Josefs Krankenhaus Gießen eröffnet



Stehen vor modernstem Computertomographen in ganz Mittelhessen: Sylvia Higer, Managerin u. MTRA der Praxis von Dr. H. Peter Higer (Mitte), Oberin Sr. Fabiola Manz u. Geschäftsführer Andreas Leipert.

Gemeinsam mit dem niedergelassenen Radiologen Dr. med. H. Peter Higer hat das St. Josefs Krankenhaus Gießen in modernisierten Räumen eine Abteilung für Computertomographie eingerichtet.

Das leistungsfähige CT-Gerät der neuesten Generation steht künftig sowohl den Patienten des St. Josefs Krankenhauses als auch ambulanten Patienten aus Stadt und Umkreis zur Verfügung.

Davon werden zunächst vor allem die operativen Fachgebiete am Krankenhaus - Chirurgie, Gynäkologie und Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde - profitieren. In der Geriatrie werden sowohl der Aufwand für die Patienten des Krankenhauses als auch die Untersuchungskosten deutlich reduziert werden können.

Erstes Gerät in Mittelhessen

Die Praxis Dr. Higer, die bereits eine offene Kernspintomographie in Gießen betreibt, hat dazu Praxisräume im St. Josefs Krankenhaus angemietet und einen 40-Zeilen-Computertomographen aufgestellt, der später auf 64 Zeilen aufgerüstet wird. Dieser so genannte Multislice-Computertomograph (MS-CT), auch Mulidetektor-CT (MD-CT) genannt, ermöglicht die gleichzeitige Messung von 40/64 Schnittbildern in einem Umlauf von 100 Millisekunden und somit eine Ganzkörperuntersuchung in wenigen Sekunden mit hoher räumlicher Auflösung. Es ist das erste

Gerät dieser Klasse, das in Mittelhessen zum Einsatz kommt.

Viele Vorteile durch CT-Untersuchung

Geschwindigkeit und Detailgenauigkeit dieser Untersuchungsmethode können für die Untersuchung von Herzkranzgefäßen, für die virtuelle Darmspiegelung, für die Früherkennung von Lungenerkrankungen, besonders Lungentumoren, und für eine sehr differenzierte Darstellung von Blutgefäßen verwendet werden. Außerdem sind durch Nachverarbeitung der Bilddaten dreidimensionale Darstellungen aller Körperregionen mit plastischer, farblicher Darstellung möglich. Dies nutzt man u.a. für die Planung von Zahnimplantationen, für Operationen an der Wirbelsäule, bei komplizierten Frakturen, bei Wirbelsäulenverkrümmung und zur Darstellung des Mittel- und Innenohrs. Die hohe Empfindlichkeit dieser modernen CT-Technik erlaubt außerdem den Einsatz von strahlungsreduzierenden Verfahren ohne an Aussagekraft zu verlieren.

Patienten profitieren von Kooperation

Während auf Grund der Kooperationsvereinbarung zwischen Klinik und Praxis alle stationären Patienten des Krankenhauses mit diesem Computertomographen untersucht werden können, ist die ambulante Untersuchung in der Praxis nur für Selbstzahler möglich. Die hohen Kosten der Geräteanschaffung und des Betriebs machen einen wirtschaftlichen Einsatz im Rahmen der kassenärztlichen Versorgung derzeit nicht möglich. Die Gesamtkosten der viermonatigen Umbaumaßnahme belaufen sich auf 1,5 Millionen Euro.





Rückkehr in ein familiäres Haus

Gynäkologie und Geburtshilfe unter neuer Führung

Dr. Peter Gilbert ist seit dem 1. Januar 2007 neuer Chefarzt der Gynäkologie und integrativen Geburtshilfe am St. Josefs Krankenhaus in Gießen.

In den vergangenen Monaten hat der 48-Jährige bereits regelmäßig im St. Josefs Krankenhaus operiert, das er noch aus seiner Tätigkeit als Belegarzt in den Jahren 2002 bis 2004 in bester Erinnerung hat. Auch sein Krankenpflegepraktikum hatte er vor dreißig Jahren in dem traditionsreichen Stadt Krankenhaus absolviert.

Der verheiratete, vierfache Familienvater hat in Gießen Medizin studiert. Daran schlossen sich die Facharztweiterbildung in Frankfurt und in Coesfeld im Münsterland an sowie eine langjährige Oberarztstätigkeit in Hamburg. In den vergangenen Jahren praktizierte Dr. Gilbert in seiner operativ ausgerichteten Frauenarztpraxis in Herborn im mittelhessischen Lahn-Dill-Kreis. Dort war er unter anderem Mitglied im Brustzentrum „Regio“ Marburg, mit dem er auch in Zukunft weiter zusammenarbeiten will.

Arbeitsschwerpunkte von Dr. Gilbert sind Brustoperationen, einschließlich der plastischen und wiederaufbauenden Verfahren, die Behandlung der Senkung der weiblichen Geschlechtsorgane und der damit verbundenen Inkontinenz sowie die Schlüsseloch-Operationen mit Bauch- und Gebärmutter Spiegelung.

Mit rund 1000 Geburten führend

In der Geburtshilfe setzt er sich für eine familienorientierte Geburtsmedizin ein, die einerseits größtmögliche Sicherheit für Mutter und Kind bietet, andererseits den individuellen Wünschen der werdenden Mutter beziehungsweise der werdenden Eltern optimal Rechnung trägt. Mit rund tausend Entbindungen jährlich ist das St. Josefs Krankenhaus bei den Geburten in der Region führend. Grund dafür ist die enge und reibungslose Zusammenarbeit zwischen Hebammen, den Ärztinnen und Ärzten, Krankenschwestern, Kinderkrankenschwestern und den Kinderärzten. Das multiprofessionelle Team betreut die Mütter und ihre Kinder nach einheitlichen Standards bereits vor der Aufnahme bis hin zur Entlassung aus der Entbindungsstation.

Ein Grund mehr für Dr. Peter Gilbert an das St. Josefs Krankenhaus zu kommen: „Während andere Kliniken

Begriffe wie integratives Konzept oder familiäres Haus nur in ihren Broschüren schreiben, werden sie am St. Josefs Krankenhaus gelebt“, stellt er zufrieden fest.

Enge Zusammenarbeit mit Hebammen

Er folgt damit der Philosophie des Hauses, die eine aufeinander abgestimmte Versorgung von Patientinnen im stationären und im ambulanten Bereich verfolgt. So wird eine intensive Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Fach- und Hausärzten angestrebt. Bewährt hat sich in den vergangenen Jahren auch die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Beleghebammen, die die werdenden Mütter kontinuierlich betreuen: von der Geburtsvorbereitung über die Entbindung im Kreißaal bis hin zur Nachsorge zu Hause. Zudem kooperieren die Gynäkologie und Geburtshilfe mit physiotherapeutischen und krankengymnastischen Praxen, ambulanten Pflegediensten und Selbsthilfegruppen.



Die Freude über die Berufung von Dr. Gilbert verbindet Krankenhaus-Geschäftsführer Andreas Leipert mit dem Dank an die Oberärztin Silvia Ghasemi, die die Abteilung in den vergangenen Monaten kommissarisch leitete.

Bild oben links: Heißen den neuen Chefarzt für Gynäkologie und Geburtshilfe Dr. Peter Gilbert in ihrer Mitte herzlich willkommen: Geschäftsführer Andreas Leipert (links) und Silvia Ghasemi, kommissarische Chefarztin der Abteilung.

Praktische Nächstenliebe im „Haus des Heilens und des Heiles“

Festlicher Abschluss des Jubiläums „75 Jahre St. Barbara-Krankenhaus“

Ein feierlicher Gottesdienst und ein Festakt bildeten am 4. Dezember, dem Namenstag der Heiligen Barbara, den Abschluss der Veranstaltungen zum Jubiläum „75 Jahre St. Barbara-Krankenhaus“.

Große Beflaggung und ein riesiges Transparent über der Eingangstür kündeten den Besuchern schon von weitem von der Vorfreude, die das St. Barbara-Krankenhaus an diesem Montag erfasst hatte. Zahlreiche Gäste aus Gesellschaft, Politik und Kirche waren der Einladung zum Festgottesdienst mit dem Regensburger Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller mit anschließendem Festakt im Festsaal des Krankenhauses gefolgt. Die Schwestern vom Göttlichen Erlöser waren als Krankenhausträger durch ihre Generaloberin Schwester Lucella Maria Werkstetter, die Provinzoberin der Provinz Deutschland, Schwester Marie Petra Beck und Generalassistentin Schwester Monika Heuser vertreten.

Sorge um den Menschen

Bis auf den letzten Platz besetzt war die Krankenhauskapelle als Bischof Müller zusammen mit seinen Konzelebranten Dekan Hans Amman und Krankenhauspfarrer Dr. Christoph Seidl einzog. In seiner Predigt ging der Bischof auf die Rolle der Solidargemeinschaft im St. Barbara-Krankenhaus ein, deren Wesen nicht nur aus medizinischer Hilfe, sondern in der umfassenden Sorge um den Menschen bestehe und die damit das Krankenhaus zu einem Ort der Hoffnung mache. Die Fürbitten sprachen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenhauses, die für ihr Anliegen jeweils ein passendes Symbol vor den Altar legten.



Bis auf den letzten Platz besetzt war die Kapelle während des Festgottesdienstes, der vom Kirchenchor St. Paul/Schwandorf und Dekanatskirchenmusiker Norbert Hintermeier musikalisch umrahmt wurde.

Zu Beginn des Festakts hob Provinzoberin Schwester Marie Petra Beck in ihrer Begrüßung besonders die Verdienste des langjährigen Vorsitzenden des Vereins der Freunde und Förderer des St. Barbara-Krankenhauses, Hans Graf, hervor, der aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich anwesend sein konnte. Sie bedankte sich für das große Engagement, mit dem es ihm und seinen Mitstreitern gelungen war, im Jubiläumsjahr über 100.000 Euro für Neuanschaffungen zu sammeln. Sie dankte außerdem allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren besonderen Einsatz im Jubiläumsjahr.

Guter Ruf

Die Generaloberin der Niederbronner Schwestern, Schwester Lucella Maria Werkstetter, betonte in ihrem Grußwort, dass sich das St. Barbara-Krankenhaus als katholisches Krankenhaus dem Grundsatz verpflichtet fühle, trotz aller ökonomischer Zwänge den Patienten als Abbild Gottes immer in den Mittelpunkt zu stellen. Ziel der gesamten Dienstgemeinschaft sei es, dass das Krankenhaus als „Haus des Heilens“ auch ein „Haus des Heiles“ sei.

Auch die bayerische Sozialministerin Christa Stewens machte deutlich, welch hohen Stellenwert und guten Ruf christlich geprägte Krankenhäuser innerhalb der Bevölkerung haben. „In unserer schnelllebigen Zeit, in der immer mehr Patienten allein und ohne familiäre Bindungen leben, werden tröstliche Gespräche und christliche Wertevermittlung immer wichtiger“, betonte die Ministerin. „Auch in Zeiten verstärkter ökonomischer Zwänge darf das St. Barbara-Krankenhaus mit Stolz von sich behaupten, einen Weg gefunden zu haben, um die Patienten durch eine von christlicher Tradition geprägten Atmosphäre und durch seine medizinische wie pflegerische Leistungsfähigkeit an sich zu binden“, fuhr die Ministerin fort.

Landrat Volker Liedtke würdigte in seinem Grußwort besonders die Verdienste der Niederbronner Schwestern. Dem Orden sei es zu verdanken, dass das St. Barbara-Krankenhaus auch in schwierigen Zeiten bestehen konnte: „Das Haus genießt Vertrauen bei den Menschen und ist ihnen ans Herz gewachsen!“

Ethos bewahren

In seiner Festansprache schlug Oberbürgermeister Helmut Hey einen Bogen von den Anfängen des Krankenhauses bis zur heutigen Ausrichtung als wirtschaftlich gesundes und wettbewerbsfähiges Zentrum für die medizinische



Sehr herzlich wurde die Generaloberin Sr. Lucella Maria Werkstetter (Mitte) von der Oberin des St. Barbara-KH Sr. Johannela Rau (rechts) begrüßt. Im Hintergrund Generalassistentin Monika Heuser.



Eigentlich hätte Geschäftsführer Maximilian Hastreiter Grund zum Strahlen: Sozialministerin Christa Stewens bescheinigte seinem Haus eine Vorbildfunktion in der medizinischen Versorgung in der Region.

Versorgung in der Region. „Auch wenn die medizinische Forschung so viele Fortschritte gemacht habe, dass es praktisch überhaupt keinen gesunden Menschen mehr gebe“, zitierte der Oberbürgermeister einen Ausspruch von Aldous Huxley, so sei es doch zu begrüßen, dass es heute viel mehr Möglichkeiten gebe, Krankheiten wirksam zu bekämpfen. Mit Blick auf die immer älter werdende Bevölkerung werde dies jedoch auch große finanzielle Herausforderungen mit sich bringen. Hier habe sich das St. Barbara-Krankenhaus konsequent neu ausgerichtet und zeige sich für die Zukunft gerüstet. Zum Schluss appellierte das Stadtoberhaupt an die Verantwortlichen: „Bewahren Sie sich Ihr hohes medizinisches Ethos zum Wohl der Menschen.“

Entenbrust und Spätzle als Festmenü

Im Schlusswort ging Geschäftsführer Maximilian Hastreiter noch einmal auf den härter werdenden Wettbewerb im Gesundheitswesen ein. Er zeigte sich zuversichtlich, dass die hochmotivierten Ärzte, Schwestern und Pfleger des St. Barbara-Krankenhauses den Veränderungen gewachsen seien.

Zum Ausklang des Festprogramms waren die Anwesenden zum Festessen in die Krankenhaus-Cafeteria eingeladen, wo die Küchenleiterinnen Roswitha Käsbauer und Elisabeth Götz zusammen mit ihrem Team die Gäste u.a. mit Entenbrust und Spätzle kulinarisch verwöhnten. (Die Rezepte finden Sie auf Seite 27 unter „mitgekocht“).



Geduldig beantwortete Provinzoberin Schwester Marie Petra die zahlreichen Interviewwünsche der anwesenden Journalisten.



Die Mitarbeiterinnen des Krankenhauses boten einen perfekten Auftritt und wurden für ihren zuvorkommenden Service sehr gelobt.



Auch Schwester Ruth Steinmaßl feierte ein seltenes Jubiläum: Sie ist seit 51 Jahren im St. Barbara-Krankenhaus und war bereits bei den Feierlichkeiten zum 25jährigen und 50jährigen Bestehen des Hauses dabei. Umso mehr freute sie sich nun auf das 75jährige Jubiläum, dass die begeisterte Hobbyfotografin natürlich mit der Kamera verfolgte.



Ein kräftiger Händedruck vom Bischof für Alexander Ziegler, der an der Krankenhausporte den Ehrgästen den Weg wies.

Brüder helfen Schwestern das Krankenhaus zu tragen

Der Orden der Barmherzigen Brüder wird Mitgesellschafter



Auf gute Zusammenarbeit: Provinzoberin Schwester Marie Petra Beck und Provinzvikar Frater Benedikt Hau besiegeln per Handschlag die neue Partnerschaft.

der Niederbronner Schwestern. Beide Ordensgemeinschaften bekundeten damit ihren festen Willen, sich weiterhin aktiv in die schwierige Zukunft der Krankenhauslandschaft einzubringen und wollen mit dem Zusammenschluss in dieser Hinsicht ein Zeichen setzen.

Sowohl für die Niederbronner Schwestern als auch für die Barmherzigen Brüder sei es das vorrangige Ziel, den Patienten mit einem katholischen Ordenskrankenhaus eine anspruchsvolle Alternative zu bieten und die hoch qualifizierte ärztliche und pflegerische Betreuung aufrecht zu erhalten und weiter auszubauen, so Sr. Marie Petra. Der angestrebte Austausch zwischen dem St. Barbara-Krankenhaus und dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg soll sich nicht nur wirtschaftlich positiv auswirken, sondern auch für die Patienten beider Kliniken ein verbessertes Leistungsangebot bieten.

Mit einer Überraschung endete das Jubiläumsjahr des St. Barbara-Krankenhauses: Die Niederbronner Schwestern beteiligen die Barmherzigen Brüder an der Trägerschaft des St. Barbara-Krankenhauses.

Die Niederbronner Schwestern übertragen den Barmherzigen Brüdern 49 Prozent der Gesellschaftsanteile, die verbleibenden 51 Prozent bleiben in der Hand der TGE. In der gemeinsamen Trägerschaft für das St. Barbara-Krankenhaus treten beide Ordensgemeinschaften als gleichberechtigte Partner auf. „Mit den Barmherzigen Brüdern gewinnen wir einen starken und kompetenten Partner, mit dem wir die Zukunft des St. Barbara-Krankenhauses als kirchliches Krankenhaus nachhaltig sichern. Zugleich sehen wir in dem Zusammenschluss die Chance, im härter werdenden Wettbewerb im Gesundheitswesen erfolgreich zu bestehen“, betont Sr. Marie Petra Beck, Provinzoberin



Bei der Mitarbeiterversammlung reichten die Plätze im Festsaal kaum aus, so groß war das Interesse an den Neuigkeiten.

Wer sind die Barmherzigen Brüder?

Der Orden der Barmherzigen Brüder gründet auf dem Wirken des heiligen Johannes von Gott (1495 – 1550), der im spanischen Granada seine Berufung darin fand, Kranke und Hilfsbedürftige in sein Hospital aufzunehmen. Er gilt als Pionier einer modernen Krankenpflege. Heute sind weltweit etwa 1350 Ordensmänner gemeinsam mit mehr als 40.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in rund 300 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens tätig. Der Sitz der Generalleitung ist in Rom.

In Bayern ist die Gemeinschaft bereits seit 1622 tätig. Heute unterhält sie Einrichtungen an neun Standorten: je ein Krankenhaus in Regensburg, München und Straubing, vier Einrichtungen für Menschen mit Behinderung – in Reichenbach (Oberpfalz), Algasing (Oberbayern), Gremsdorf (Mittelfranken) und Straubing (Niederbayern), je ein Altenheim in Neuburg an der Donau und in Straubing, die Kneipp'schen Stiftungen in Bad Wörishofen sowie ein Kinderheim in Kostenz (Niederbayern) – dort befindet sich auch ein Tagungs- und Erholungshaus. In diesen Einrichtungen sind insgesamt an die 5400 Personen beschäftigt. Darüber hinaus engagiert sich der Orden in München in der Obdachlosenfürsorge und im Landkreis Cham in der Offenen Behindertenarbeit.

Die Tätigkeitsschwerpunkte der Bayerischen Ordensprovinz liegen in den Bereichen Krankenhaus mit insgesamt etwa 1700 Betten und in der Behindertenhilfe mit etwa 1200 Plätzen. In der Nachfolge ihres Ordensgründers sind die Barmherzigen Brüder bemüht, auf aktuelle Nöte der Zeit zu reagieren: Vor 15 Jahren eröffneten sie deshalb am Münchner Krankenhaus die Palliativstation St. Johannes von Gott, die erste Palliativstation Bayerns; seit 2001 besteht auch am Krankenhaus in Regensburg eine Palliativstation. In München gibt es seit 2004 ein stationäres Hospiz mit zwölf Betten. Vor einigen Jahren wurden an beiden Krankenhäusern Abteilungen für geriatrische Rehabilitation geschaffen.



Gemeindefereferent Otto Grillmeier (links), Pfarrer Dr. Christoph Seidl und Schwester Imelda Graml.

Ein gutes Wort am Krankenbett

Katholische Krankenhausseelsorge in neuer Besetzung

Das St. Barbara-Krankenhaus hat einen neuen Krankenhausseelsorger: Pfarrer Dr. Christoph Seidl wurde Ende November in der Krankenhauskapelle im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes vom Leiter des Bischöflichen Seelsorgeamts, Domkapitular Peter Hubbauer, in sein Amt eingeführt.

Pfarrer Dr. Seidl stammt aus Regensburg, wo er in den vergangenen sieben Jahren als Studentenpfarrer tätig war. Der 39jährige promovierte Theologe bildet zusammen mit Schwester Imelda Graml und dem ebenfalls neu aus Regensburg gekommenen Gemeindefereferenten Otto Grillmeier das Team der Krankenhausseelsorge am St. Barbara-Krankenhaus. Unterstützt werden sie von Pater Mathew und ihrem evangelischen Kollegen, Pfarrer Arne Langbein.

Hemmschwelle überwinden

Die Krankenhausseelsorge bietet Patienten und deren Angehörigen, Ärzten und Pflegepersonal Begleitung und Unterstützung an. Die Aufgaben reichen vom Willkommensgruß für Neugeborene über das Patientengespräch bis hin zur Sterbebegleitung. Als Krankenhausseelsorger ist es Pfarrer Dr. Christoph Seidl besonders wichtig, sensibel und behutsam auf die Patienten zuzugehen: „Ein Krankenhausaufenthalt ist eine Unterbrechung des normalen Lebens. Nach Unfällen, bei schweren Krankheiten oder langen Aufenthalten fällt es den Betroffenen schwer, einen Sinn und eine Perspektive in ihrem Leiden zu sehen“, erklärt der Theologe.

Er hat eine spezielle psychotherapeutische Ausbildung für den Umgang mit Menschen in Krisensituationen absolviert. Trotzdem muss er manche Hemmschwelle überwinden: „Viele haben zunächst Angst, dass wir sie bekehren oder sie zu ihrem Verhältnis zur Kirche befragen wollen.“ Konfession oder Weltanschauung spielen jedoch keine Rolle bei der Betreuung. „Wenn der Kontakt hergestellt ist, merken wir sehr schnell, wie froh und dankbar die Patienten sind, dass wir Zeit und Ruhe mitbringen“, sagt Pfarrer Dr. Seidl.

Schwester Imelda möchte den Patienten nahe sein, wie sie sagt „Nähe wagen“, gerade auch in schweren Tagen: „Ich versuche, auf mein Gegenüber einzugehen, den Menschen ganzheitlich wahrzunehmen, mit Seele, Gemüt und Herz, auch in seiner Wut und seiner Verzweiflung.“

Manchmal genügt es auch schon, wenn die Krankenhausseelsorger als Vermittler auftreten, z.B. wenn ein Un-

fallverursacher sich bei einem Geschädigten entschuldigen möchte oder zwischen Angehörigen etwas geklärt werden muss. Dabei bleibt dem Team durch die kürzere Verweildauer der Patienten in der Klinik nicht viel Zeit: „Vieles bleibt offen oder unvollkommen, weil der Patient oder die Patientin schon wieder entlassen ist. Das Gefühl etwas nicht abschließen zu können, ist für uns Seelsorger manchmal sehr belastend“, beschreibt Otto Grillmeier die Grenzen seiner Arbeit.

Regelmäßige Gottesdienste

Doch nicht nur Kranke brauchen Begleitung, ein weiterer wesentlicher Schwerpunkt der Seelsorge soll in den kommenden Monaten in einem Gesprächsangebot für Ärzte und Pflegepersonal liegen. Ein Einkehrtag ist ebenso geplant wie die Teilnahme an Stationsbesprechungen. Hingewiesen sei nicht zuletzt auf das Angebot an regelmäßigen Gottesdiensten in der Krankenhauskapelle, zu denen auch Besucher herzlich eingeladen sind:

Montag und Dienstag jeweils um 19:00 Uhr, Mittwoch bis Freitag immer um 16:00 Uhr, Samstag um 18.30 Uhr und Sonntag um 09.30 Uhr. Kontakt: Pfarrer Dr. Christoph Seidl, Telefon 09431/52-417



Domkapitular Peter Hubbauer (Mitte), der Leiter des Bischöflichen Seelsorgeamts, führte Pfarrer Dr. Christoph Seidl in sein neues Amt ein und überreichte ihm die Stola und eine Schale mit Öl als Zeichen für die Krankensalbung. Mitzelebrenden waren Pfarrer Klaus Stock, Seelsorger für Pflegeberufe im Bistum Regensburg und Stadtpfarrer Thomas Senft. Der „Schottchor“ aus Regensburg umrahmte die Messe mit englischer Chormusik. Dr. Seidl dankte allen, die ihm „den Einstieg versüßt und den neuen Alltag leicht gemacht“ haben.

Gott ist mit uns auf dem Weg

Gedanken zur Krankenhausseelsorge



In unserer neuen Kolumne „Wort auf den Weg“ möchten wir Anstöße zur Ermutigung geben, Geschichten von Gott mit uns Menschen erzählen, Anregungen und Gedanken Raum geben - als kleine Atempause in der Arbeitswoche. Den Anfang macht Pfarrer Dr. Christoph Seidl:

„Grüß Gott, ich bin Pfarrer Seidl, Krankenhausseelsorger!“ Die Patientin schien alles erwartet zu haben, nur das nicht. „O Gott!“, brachte sie nur heraus. Auf meine Frage, was denn daran so schlimm sei, meinte sie: „Nichts gegen Sie, aber ich brauche keinen Pfarrer!“ Und dann entwickelte sich doch ein sehr schönes Gespräch über das heutige Befinden, die Behandlung und die Familie. Ich bedankte mich dafür, dass ich dableiben durfte. Sie meinte, sie wollte nur nicht „bekehrt“ werden. Das war eine der ersten Erfahrungen, die ich an meiner neuen Stelle im Krankenhaus St. Barbara in Schwandorf machen durfte.

Ich dachte lange darüber nach. Was sind die Gründe für so manche schnelle Abwehr, wenn es um Kirche, Religion und deren Vertreter geht? Schlechte Erfahrungen? Ein über Jahre und Jahrzehnte möglicherweise verzerrtes Bild? Die Rolle des Seelsorgers und der Seelsorge im Krankenhaus scheint noch in vielen Köpfen beschränkt zu sein auf die Spendung von Sakramenten, die Begleitung von Sterbenden und das Gespräch über speziell kirchlich-religiöse Themen. „Insider“-Seelsorge, würden die Verfasser neuerer Milieustudien dazu wohl sagen. Nichts dagegen, all das ist Teil der Seelsorge, all das gehört zum Alltag und ist für viele Patientinnen und Patienten segensreich. Aber Seelsorge ist noch viel mehr. Und

das ist keine Neuerung, eigentlich steht es in der Bibel. Ich denke an die Erzählung von der Begegnung der sogenannten „Emmausjünger“ mit dem auferstandenen Jesus (Lk 24, 13-35). Aus Verzweiflung, Trauer und Furcht sind zwei aus Jesu Gefolge nach dem Karfreitag auf der Flucht, weg von ihrer gewohnten Umge-

bung, weg von Jerusalem. Sie tauschen sich aus, reden miteinander und teilen ihre Gefühlslage. Aber somit drehen sie sich auch im Kreis und bestärken sich nur in ihrem Elend. Ein Dritter mischt sich ein, stellt scheinbar naive Fragen über die Gründe ihrer Situation und fordert die beiden auf zu erzählen, alles zu erzählen, mit allen Hintergründen und Details. Ohne es zu merken, machen sie sich Luft und entdecken im Gespräch Zusammenhänge und Erkenntnisse, für die sie bisher wie blind gewesen waren. Als es Abend wird, bitten sie den Dritten, dazubleiben und mit ihnen zu essen. Bei dieser Feier fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen, sie erkennen den Herrn und sie erkennen mit ihrer Geschichte auch immer besser sich selbst und einen Weg, den sie in Zukunft gehen können.

Begleiter sind Zuhörer

Jeder Seelsorger würde sich glücklich schätzen, würden Begleitgespräche immer so klar und so zielgerichtet zu führen sein und so positiv „ausgehen“. Es sind Einzelfälle. Und doch entdecke ich Elemente, die mich tagtäglich in meiner Arbeit motivieren und bestärken: Seelsorge heißt zunächst mitgehen, einfach da sein als Mensch, reden über das, was heute wichtig ist – die Schmerzen, die Ängste, die Hoffnungen, die Erfolge. Mitgehen, ohne zunächst noch zu wissen, wohin das Gespräch führen wird, welche Geschichten aus dem Leben plötzlich wichtig und zum Thema werden. Begleiter sind nicht in erster Linie Ratgeber, sondern Zuhörer, Mitgeher, schenken ein Forum, auf dem die Gedanken der Patientinnen und Patienten Raum haben, sich sortieren können und auf dem sich neue Perspektiven entwickeln können.

Nachfragen, einhaken, wiederholen und manchmal zusammenfassen oder ergänzen – und plötzlich sehen Dinge ein bisschen oder ganz anders aus. Schön, wenn man dann noch zusammenbleiben und das Erkannte zusammen feiern kann: in der Feier der Krankenkommunion oder der Krankensalbung oder auch in einer guten Beichte. Wenn das möglich ist, erlebe ich es als Geschenk, das man nicht erzwingen kann, es muss sich ergeben. Aber auch ohne das wird mir klar: Im Mitgehen bleibe ich mit Patienten und deren Angehörigen nie zu zweit – hinterher denke ich mir: da war ein Dritter dabei. Immer schon, den ganzen Weg lang.



Pfarrer Dr. Christoph Seidl im Gespräch

Geborgenheit und ein Zuhause auf Zeit

Im Herz-Jesu-Kloster München lernt man mit „Hand, Kopf und Herz“



Die Kindergartenkinder können sich nach Herzenslust in der Turnhalle austoben. Diese zwei haben Spaß daran, sich aus den bunten Polstern ein Versteck zu bauen.

Wer in der Vorweihnachtszeit aus der lauten und hektischen Münchner Innenstadt die Kindertagesstätte im Herz-Jesu-Kloster betritt, fühlt sich wie in einer Oase.

Nicht nur, dass der ruhige Innenhof die Geräusche der Großstadt schluckt, innerhalb des Gebäudes in der Buttermehlerstraße taucht man ab in eine bunte, sorglose Kinderwelt.

In der Eingangshalle empfängt ein „Wunschbaum“ Kinder und Eltern, die eingeladen sind, an seine Zweige bunte



Ausflüge, Projektarbeit und Bewegung an der frischen Luft stehen in den kommenden Monaten nach dem Willen von Leiterin Sonja Limmer (links) und Oberin Sr. Erika Herzog verstärkt auf dem Programm der Kindertagesstätte.

Papiersterne mit ihren Weihnachtswünschen zu hängen: „Ich wünsche mir ein Piratenschiff“, schreibt der kleine Jürgen oder ein anderes Kind hofft, „dass mein Opa an Weihnachten aus dem Krankenhaus kommt.“ Für die Leiterin der Kindertagesstätte, Sonja Limmer, ist es ganz wichtig, dass die Kinder bewusst die Zeiten, Rituale und das Brauchtum im Kirchenjahr verfolgen und mitgestalten.

28 Hortkinder und 50 Kindergartenkinder besuchen die Einrichtung, die inzwischen auf eine hundertjährige Tradition zurückblicken kann. Auch die Oberin des Herz-Jesu-Klosters, Schwester Erika, kommt gerne auf einen Sprung in den Kindergarten, wo sie von den Kleinen freundlich und winkend begrüßt wird. „Wir könnten noch viel mehr Kinder aufnehmen, wir haben eine lange Warteliste. Aber leider reicht unser Platz nicht aus“, bedauert die Oberin.

Schwester Erika ist nicht nur für Kindergarten und Hort verantwortlich, auch ein Wohnheim für junge Frauen mit 110 Plätzen auf sieben Etagen gehört zum Kloster dazu. Schülerinnen, Auszubildende, Berufsschülerinnen und Studentinnen finden hier ein Zuhause auf Zeit. Auch für

die Plätze im Wohnheim besteht eine Warteliste, denn die freundlich und zweckmäßig eingerichteten Zimmer, die zum meisten Teil mit Dusche und Kochnische ausgestattet sind, bieten Komfort zu einem bezahlbaren Preis in bester Münchner Lage. Für die stellvertretende Heimleiterin, Schwester Martina Demel, ist es besonders wichtig, dass sich die Mädchen fern von daheim, wohl und aufgehoben fühlen.

Gemütliche Atmosphäre

Doch die Niederbronner Schwestern bieten den Schülerinnen und Studentinnen nicht nur einfach ein Dach über den Kopf. Sie legen auch Wert auf Atmosphäre, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Begleitung in allen Lebenslagen. Mit drei gemütlichen, modern eingerichteten Freizeit- und Fernschräumen, einer Bibliothek, einem Lern- und einem Werkraum, einem Musikzimmer mit Klavier und Flügel und einem großen Freizeitbereich mit Fitnessraum, Billardtisch und Tischtennisplatte finden die Mädchen viele Angebote innerhalb des Hauses. Und von der großzügigen Dachterrasse haben die Bewohnerinnen einen traumhaften Blick über die Stadt. Im hellen Speisesaal treffen sich die Mädchen beim abwechslungsreichen Frühstücksbuffet oder zum ausgewogenen und gesunden Abendessen. Doch nicht nur die Schülerinnen und Studentinnen des Wohnheims kommen zum Lernen nach München, auch die ordenseigene Ausbildung findet im Herz-Jesu-Kloster statt. Und so lässt sich das Motto der Kindertagesstätte auf das ganze Haus übertragen: „Leben lernen mit Hand + Kopf + Herz“.

Kindertagesstätte unter gemeinsamer Leitung:

Kindergarten und Hort im Herz-Jesu-Kloster München stehen seit September 2006 unter der Gesamtleitung von Sonja Limmer, die bisher schon für den Kindergarten verantwortlich war. Die gelernte Erzieherin kam 2005 ins Herz-Jesu-Kloster. Als Leiterin der Kindertagesstätte möchte sie in Zukunft noch mehr auf die Bedürfnisse der ihr anvertrauten Kinder eingehen. „Ich möchte weg von starren Tages- und Wochenplänen und den Kindern mehr Freiraum geben. In einer Zeit, in der Kinder schon stark verplant sind, sollen sie auch flexibel Zeit zum freien Spiel haben“, meint Sonja Limmer. Ausflüge und Bewegung an der frischen Luft sind ihr sehr wichtig. Ein weiterer Schwerpunkt, den sie zusammen mit ihrem Team umsetzen möchte, ist die Arbeit mit den Vorschulkindern in einzelnen Projekten, so wie es das neue Bayerische Kinderbildungsgesetz vorsieht. In ihre Arbeit kann sie nicht nur ihre langjährige Berufspraxis einbringen, sondern auch auf persönliche Erfahrungen zurückgreifen: Die 47jährige ist verheiratet, hat zwei erwachsene Töchter und ist bereits stolze Oma.

„Die Baustelle muss weiter bearbeitet werden!“

Das Theresianum in Fürstenfeldbruck wurde für sein Qualitätsmanagement ausgezeichnet



Stoßen auf den Erfolg an: Sr. Marie Petra und TQM-Koordinatorin Christina Hofmeyer

Als erstes bayerisches Alten- und Pflegeheim wurde das Theresianum Fürstenfeldbruck am 7. November 2006 vom deutschen EFQM-Center der Deutschen Gesellschaft für Qualität mit dem Zertifikat „Committed to Excellence“ ausgezeichnet.

Damit würdigt die „European Foundation for Quality Management“ (EFQM) die besonderen Anstrengungen im Qualitätsmanagement. In Deutschland haben mit dem Theresianum erst zwei Senioreneinrichtungen diese Anerkennung erhalten.

Im Rahmen einer Feierstunde überreichte die Provinzoberin Schwester Marie Petra Beck die Auszeichnung an Armin Seefried, Geschäftsführer des Theresianums. In Anspielung auf den sich zur Zeit im Bau befindlichen Erweiterungstrakt des Alten- und Pflegeheims ermunterte Schwester Marie Petra die Mitarbeiter des Theresianums „auch die Baustelle „Qualitätsmanagement“ weiter zu bearbeiten“. Sie zeigte sich stolz, dass mit dem Theresianum die erste Einrichtung innerhalb der TGE nach dem EFQM-Modell zertifiziert worden ist. „Herausforderungen werden auch in Zukunft nicht ausbleiben. Die Auszeichnung kann ein Motivationsschub sein, sich ihnen je neu zu stellen. So nehmen Sie - jeweils an Ihrem Platz - die Verantwortung wahr, die

Ihnen vom Träger übergeben wurde“, wandte sich die Provinzoberin an Armin Seefried und sein Team.

Oberbürgermeister zollt Respekt

Auch der Oberbürgermeister von Fürstenfeldbruck, Sepp Kellerer, äußerte seinen Respekt für die erreichte Leistung: „Es wertet die Stadt auf, wenn sie eine Einrichtung mit einer solchen Qualität hat. Ich komme immer wieder gerne ins Theresianum.“ Ralf Schoss, Seniorberater der TQM Consulting Group AG München, der als Mentor in den vergangenen Jahren das Qualitätsmanagement im Haus begleitet hat, lobte das große Engagement der Beteiligten, insbesondere auch den Einsatz der TQM-Koordinatorin Christina Hofmeyer. „Sie hat stets allen Mitarbeitern des Hauses den Gedanken der Excellence einleuchtend und motivierend näher gebracht“, stellte er anerkennend fest.

Nächste Stufe angestrebt

Alle Anwesenden waren sich einig, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Laut Geschäftsführer Armin Seefried strebt das Theresianum an, bis 2009 oder 2010 die nächste Stufe „Recognised for Excellence“ (Anerkennung für Excellence) zu erreichen. Auch andere TGE-Einrichtungen werden sich in den kommenden Wochen dem kritischen Prüfer der Deutsche Gesellschaft für Qualität stellen und dürfen sich berechnete Hoffnungen auf eine erfolgreiche Zertifizierung machen.

Allgemeine Informationen zum Theresianum Fürstenfeldbruck:

Das Alten- und Pflegeheim Theresianum besteht seit 1979. Die Niederbronner Schwestern sind bereits seit 1859 in Fürstenfeldbruck tätig.

Bewohner

Im Theresianum stehen 95 Plätze für die stationäre Altenpflege zur Verfügung. Etwa achtzig Prozent der Bewohner sind pflegebedürftig. Zehn Männer und 82 Frauen sind zur Zeit im Theresianum zu Hause. Das durchschnittliche Lebensalter beträgt 84,5 Jahre. Drei Bewohner sind über hundert Jahre alt. Die älteste Bewohnerin ist mit 104 Jahren doppelt so alt wie der jüngste Bewohner (52 Jahre). Eine Bewohnerin ist bereits seit der Eröffnung der Einrichtung im Jahre 1979 im Haus. Die durchschnittliche Verweildauer liegt bei fünf Jahren.

Mitarbeiter

Derzeit arbeiten 61 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Theresianum. Die größte Gruppe sind die Pflegenden mit 45 Mitarbeitern. Hinzu kommen sieben Niederbronner Schwestern und fünfzehn ehrenamtliche Mitarbeiter.

Erweiterungs- und Neubau Theresianum:

2008 soll der Erweiterungs- und Neubau eröffnet werden. Mit ihm erhöht sich die Anzahl der Plätze im Theresianum auf etwa 140. Unter anderem sind sechzig Einzelzimmer im Bau. Im Frühjahr 2007 kann ein Musterzimmer besichtigt werden.



Die sieben Niederbronner Schwestern in Fürstenfeldbruck freuen sich über die Anerkennung für ihr Haus (von links): Oberin Sr. Ehrengardis Schuberth, Sr. Helmine Hubert, Sr. Gottfriede Thamm, Sr. Petronella Höcht, Sr. Regula Hassler, Sr. Maria Härteis, Sr. Johanna Bosco Sedlmeier.

Qualitätsmanagement mit dem EFQM-Modell

Hohe Motivation und kritische Selbstbewertung

Die EFQM wurde 1988 als gemeinnützige Organisation von vierzehn europäischen Unternehmen gegründet. Das EFQM-Modell für Business Excellence ist ein Unternehmensmodell, das eine ganzheitliche Sicht auf Organisationen ermöglicht.

Zugleich hilft es beim Aufbau und der kontinuierlichen Weiterentwicklung eines umfassenden Managementsystems. Es unterstützt die Organisation dabei, eigene Stärken und Verbesserungspotenziale zu erkennen und die Unternehmensstrategie darauf auszurichten. Das Modell umfasst die Bereiche „Führung“, „Politik & Strategie“, „Mitarbeiter“, „Partnerschaften & Ressourcen“, „Prozesse“ und verschiedene Ergebniskriterien. Nach diesen festgelegten Kriterien nimmt das Unternehmen eine Selbstbewertung mittels eines Punktesystems vor. Dies bietet den Vorteil, dass eine kritische Analyse innerhalb



Die Urkunde findet im Eingangsbereich einen Ehrenplatz. Armin Seefried, Johann Lacher und Ralf Schoss (rechts), Seniorberater der TQM Consulting Group, rücken sie ins rechte Licht.



Auch einige Bewohner des Theresianums hatten es sich nicht nehmen lassen, bei der Feierstunde dabei zu sein. Für sie bringt ein gutes Qualitätsmanagement vielerlei Vorteile.



Stolz präsentieren Sr. Marie Petra, Oberbürgermeister Sepp Kellerer und Geschäftsführer Armin Seefried das Zertifikat.

der eigenen Organisation stattfindet: Ist ein Verfahren in sich schlüssig? Wird es grundlegend angewendet? Wird es regelmäßig überprüft und gegebenenfalls verbessert? Führt es zu den geplanten Ergebnissen?

Die European Foundation for Quality Management (EFQM) hat 2001 das Anerkennungsprogramm „Levels of Excellence“ ins Leben gerufen. Über mehrere Stufen, beginnend bei „Committed to Excellence“ (Verpflichtung zu Excellence) über „Recognised for Excellence“ (Anerkennung für Excellence) bis hin zur Bewerbung für den Europäischen Qualitätspreis sowie des deutschen Ludwig-Erhard-Preises werden die unterschiedlichen Leistungsstufen der erlangten Excellence durch einen unabhängigen Validator geprüft und bestätigt. Ein Unternehmen muss sich um die jeweilige Auszeichnung bewerben und dabei neben der strukturierten und systematischen Selbstbewertung auch die erfolgreiche Umsetzung von Projekten mit Verbesserungspotenzial nachweisen. Über 30.000 Organisationen arbeiten inzwischen europaweit mit dem EFQM-Modell, das damit eines der erfolgreichsten Konzepte im Qualitätsmanagement ist.

Das EFQM-Modell im Theresianum

Alle Einrichtungen der TGE haben sich seit 2003 einem verstärkten, systematischen Qualitätsmanagement auf der Basis des EFQM-Modells verpflichtet. Innerhalb der TGE ist das Theresianum die erste Einrichtung, die die Stufe „Committed to Excellence“ erreicht hat.

Mit Hilfe des externen Beratungsunternehmens TQM Consulting Group AG (TQMCG) haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Theresianums in den vergangenen Jahren zahlreiche Projekte zur Qualitätsverbesserung verwirklicht. Schwerpunkte waren die Verbesserung von Abläufen und die Steigerung der Bewohner- und Mitarbeiterzufriedenheit. Konkret mündete dies im Rahmen der Bewerbung u. a. in die 3 Projekte „Management-Informationssystem“, „Mitarbeiter-Gespräch“ u. „Pflegerisches Risikomanagement“.

Der Prüfer der Deutschen Gesellschaft für Qualität bescheinigt dem Theresianum in seinem Abschlussbericht: „Im gesamten Hause wurde sehr offen und umfangreich über die Projekte und die erreichten Ergebnisse informiert, womit eine gute Verständnis-Basis bei allen Mitarbeitern für das Thema Business Excellence geschaffen wurde. Besonders beachtlich ist dabei vor allem der Grad an Ernsthaftigkeit, Zielorientierung und methodischem Verständnis, der bei der Einführung dieser Ansätze und Werkzeuge an den Tag gelegt wird und von einem sehr guten Verständnis für ein fortschrittliches Qualitätsmanagement zeugt.“

Auf der Jagd nach dem Schreibtisch-Ungeheuer

Wertvolle Impulse für mehr Lebensfreude: Die Seminare in der TGE-Akademie

Das neue Programm der TGE-Akademie im Kloster St. Josef bietet in den kommenden Monaten wieder viele interessante Angebote. Auch unsere Redakteurin hat sich weitergebildet und dabei nicht nur ihr „Selbstmanagement“ verbessert, sondern auch noch nette Leute kennengelernt. Hier ihr Bericht:

Ich bekenne, ich bin ein „Volltischler“. Das kommt daher, weil in meinem Büro ein „ÜKL“-Ungeheuer haust, das ist ein garstiger Kerl, so eine Art „Innerer Schweinehund“, der wie sein Name schon sagt „überhaupt keine Lust“ zum Aufräumen hat. Und so kommt es, dass auf meinem Schreibtisch die Stapel wahlweise von links nach rechts oder von rechts nach links wandern. Nur kleiner werden sie nicht dabei. Auch meine achtlos in Körbchen deponierten Briefe, Texte, Quittungen und Rechnungen verdienen die Bezeichnung „Ablage“ nicht wirklich. Ich könnte damit auch ganz gut leben, aber peinlich wird es immer dann, wenn ich anfangs etwas zu suchen, denn das kann dauern. Zum Glück bin ich nicht allein mit meinem Problem: Das Seminar „Büroarbeit schneller und effektiver erledigen“ der TGE-Akademie im Kloster St. Josef ist so etwas wie eine Selbsthilfegruppe für Leute wie mich. Meine Leidensgenossen zeigen sich durchaus mitfühlend, als reihum von der täglichen Informationsflut, überquellenden Posteingängen und den Schwierigkeiten der Materialverwaltung berichtet wird.



Bei ihnen hat das „ÜKL“-Monster keine Chance mehr: Die in Zukunft bestens organisierten Teilnehmer mit Referentin Brigitte Jahn (rechts).

Nur Seminarleiterin Brigitte Jahn, Profi in Sachen Büroorganisation, sieht darin kein Problem. Auf ihrer Internetseite präsentiert sie eindrucksvolle „Vorher“/„Nachher“-Aufnahmen der von ihr organisierten Büros, die in ihrer Verwandlung nahezu unglaublich wirken. Das Geheimnis ihres Erfolgs: Konsequenz und Disziplin!

Regel Nr. 1: Sofort entscheiden! „Ihre Post sortieren Sie am besten nach den Kategorien „Wegwerfen, delegieren, bearbeiten oder ablegen“, wobei „wegwerfen“ an erster Stelle steht. Ihr Papierkorb ist das beste Hilfsmittel, um die Papierlawine einzudämmen“, erklärt die Fachfrau.

Regel Nr. 2: Sofort erledigen! Brigitte Jahn: „Nimmt die Aufgabe weniger als fünf Minuten in Anspruch, erledigen sie Sie sofort - das signalisiert Professionalität!“

Regel Nr. 3: Sofort ablegen! „Warum legen Sie erledigte Schriftstücke nicht gleich in den richtigen Ordner? Kann es sein, dass Sie im Moment nicht wissen, wohin damit?“ Betreten blickt der eine oder andere zu Boden, als Brigitte Jahn ihren Blick in die Runde schweifen lässt. „Nur wenn Sie ein gesuchtes Papier in weniger als zwei Minuten finden, ist Ihr System in Ordnung.“

Regel Nr. 4: Auf dem Schreibtisch liegt nur das, was aktuell bearbeitet wird! Der Rat vom Profi: „Schaffen Sie sich genügend Freiraum auf Ihrem Schreibtisch. Sie können sich dann stärker konzentrieren!“

Eifrig notieren die Seminarteilnehmer die konkreten, sofort umsetzbaren Tipps, die Brigitte Jahn darüber hinaus zu Ablagesystemen, E-Mailverwaltung und Teamabsprachen mitgebracht hat. Nach kurzer Zeit sind meine Mitstreiter und ich hoch motiviert bei der Sache und willens fortan zwischen Hängeregistratur, Checklisten und Notizzetteln ein besseres Leben zu führen.

Am Ende des Tages teilt Brigitte Jahn an jeden noch eine Handvoll Aufkleber aus, die das garstige „ÜKL“-Monster zeigen: „Vielleicht haben Sie ja einen netten Kollegen, den Sie mit Hilfe dieses Aufklebers auf einige Schwachstellen in seinem Büro hinweisen wollen“, verabschiedet sie die Teilnehmer mit einem Schmunzeln. Sollten Sie, liebe Leser, also einen kleinen ÜKL-Sticker an Ihrem Arbeitsplatz, Ihrer Ablage oder gar gleich an Ihrer Bürotür vorgefunden haben, dann wird es Zeit für einen Blick in das neue Programm der TGE-Akademie: Der nächste Kurs mit Brigitte Jahn findet statt am 27. April 2007, unter dem Titel „Neue Dimensionen der Lebensfreude im Büro“ - ich verspreche Ihnen, es lohnt sich!

Mehr Informationen unter: www.tge-akademie.de

Empfehlung der Küchenchefin aus dem St. Barbara-Krankenhaus in Schwandorf:

mitgekocht

Oberpfälzer Sonntagsessen

Käseknöderlsuppe

1 Semmel, 125 ml Milch, 25 g Butter, 100 g Käse fein gerieben, 1 Ei, 35g Semmelbrösel, Pfeffer, Salz, Muskat, Petersilie, 1,5 l abgeschmeckte Brühe. Semmel in kleine Würfel schneiden, Milch mit Butter erhitzen, mit Semmelwürfel mischen, restliche Zutaten untermischen, mit Gewürzen abschmecken, Teig gut vermengen. Kleine Knöderl formen, in kochende Brühe geben, ca. 15 Minuten ziehen lassen. Mit frischem Schnittlauch zu Tisch geben.

Entenbrustfilet glaciert

4 Entenbrustfilets bratfertig, Salz, Pfeffer, Salbei, 1 Apfel, 1 Zwiebel, etwas Brühe, evtl. Apfelsaft, Rotwein, Mehl zum Binden.

Küchenfertige Entenbrustfilets mit Gewürzmischung beidseitig würzen. Apfel und Zwiebel achteln, in Bratraine (Auflaufform für den Backofen) geben, gewürzte Entenbrüste mit Haut nach oben darauf legen, am besten zugedeckt über Nacht im Kühlschrank durchziehen lassen. Mit Brühe etwas aufgießen. Im Backofen bei 200-220 °C max. 1,5 Std. braten (anfangs zugedeckt). Danach Fond durch ein Sieb streichen, falls nötig entfetten, binden, mit Apfelsaft u./od. Rotwein noch verfeinern und abschmecken.

Spätzle hausgemacht

300 g Mehl, Salz, 100 ml Wasser, 100 ml Milch, 3 Eier.

Aus allen Zutaten Teig herstellen, portionsweise durch Spätzlehobel oder -seier in kochendes Salzwasser geben. Spätzle einige Male in offenem Topf rasch aufkochen lassen, bis sie an der Oberfläche schwimmen. Garzeit je nach Menge und Größe ca. 3 Min. Gare Spätzle mit Schaumlöffel herausnehmen und mit kaltem Wasser überbrausen, sehr gut abtropfen lassen. Gut abgetropfte Spätzle in heißer Butter schwenken, gut heiß werden lassen evtl. mit gerösteten Zwiebeln anrichten.

Blaukraut gedünstet

1 kg Blaukraut, 30-40 g Fett, 1 EL Zucker, 1 Zwiebel gewürfelt, 2 Äpfel geschält, fein geschnitten, 4 EL Essig, Salz, ca. 0,5 l Flüssigkeit, 1 Zwiebel mit 3-4 Nelken bespickt, 2-3 Lorbeerblätter, etwas Rotwein, 2 EL Preiselbeeren oder Johannisbeergelee zum Verbessern.

Kraut putzen, waschen, Strunk entfernen, hobeln. Zucker in Fett hell bräunen, Zwiebelwürfel, geschnittene Äpfel zugeben, kurz andünsten, Blaukraut zugeben, durchdünsten, Essig darüber gießen, damit das Kraut seine schöne Farbe behält, salzen, Lorbeerblätter und bespickte Zwiebel zugeben, mit wenig Flüssigkeit zugedeckt bei mäßiger Hitze weich dünsten. Garzeit ca. 0,5-1 Std. Zum Schluss Blaukraut nach Belieben mit Verbesserungszutaten abschmecken.

Wärme geht durch den Magen

Herzhaftes Sonntagsessen vertreibt die Winterkälte

Wenn es draußen richtig kalt ist, sehnt sich unser Organismus nach Wärme. Dabei spielt die Ernährung eine wichtige Rolle. Wer sich an kühlen Tagen ein bis zwei Stunden im Freien aufhält, verbraucht pro Tag bis zu 600 Kalorien mehr als an warmen Tagen. Also keine Angst vor Gewichtszunahme: Im Winter kann man sich ruhig einmal ein deftiges Mittagessen oder ein großes Stück Torte leisten.

Besonders in der Oberpfalz können die Winter sehr hart sein. Daher geht es auch in der Küche des St. Barbara-Krankenhauses in Schwandorf nun herzhafter zur Sache. Die Küchenleiterinnen Roswitha Käsbauser und Elisabeth Götz empfehlen für frostige Wochenenden ein Sonntagsessen, das auch die Gäste des Festaktes „75 Jahre St. Barbara-Krankenhaus“ sehr genossen haben. Alle Rezepte sind für vier Personen.

Wir wünschen guten Appetit!



Die Krönung nach dem Sonntagsbraten ist das Dessert. Küchenleiterinnen Roswitha Käsbauser (rechts) und Elisabeth Götz (Mitte) präsentieren zusammen mit Hauswirtschafterin Martina Ederer eine köstliche Eiskreation aus Gefrorenem und Schokolade.



Gutes Essen – stilvolle Tischdekoration! Die Gäste beim Festakt „75 Jahre St. Barbara-Krankenhaus“ wussten es zu schätzen.



TGE-Akademie Programm 2007

Donnerstag, 15. Februar 2007

Das neue Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)

Referent: Klaus-Dieter Eichenseer

Ziel: Das neue AGG anhand von konkr. Fallbeispielen erläutern

Zielgruppe: Führungskräfte u. Mitarbeiter(innen)/Personalmanagement

Donnerstag, 22. Februar 2007

Blick hinter die Kulissen

Referent: Manfred Gutzeit

Ziel: Wie finanziert sich ein Krankenhaus?

Zielgruppe: Mitarbeiter in Krankenhäusern und anderen pflegerischen Bereichen, sowie Interessierte

Donnerstag 01. März und Freitag, 02. März 2007

Sturzrisiken erkennen, Präventionsmaßnahmen anwenden, Expertenstandard „Sturzprävention“ einführen

Referentin: Marlene Mayer-Walter

Ziel: Expertenstandard „Sturzprävention“ erlernen/vertiefen

Zielgruppe: Pflegefachkräfte aus ambulanten und stationären Einrichtungen der Altenhilfe

Mittwoch, 7. März 2007

Ziele setzen und erreichen

Referent: Gundekar Fürsich

Ziel: Mit wirkungsvollen Zielen führen und motivieren

Zielgruppe: Vorgesetzte, Moderatoren u. Mitarbeiter in Projektgruppen

Dienstag, 13. März und Mittwoch, 14. März 2007

Kommunikation – was gibt's da zu lernen?

Referentin: Claudia Lindner

Ziel: Grundlagen der zwischenmenschlichen Kommunikation

Zielgruppe: Alle die Kommunikation im berufl. Alltag aktiv und selbstbewusst mitgestalten wollen

Dienstag, 27. März bis Donnerstag, 29. März 2007 (3 Tage)

Grundkurs Kinästhetik

Referent: Ralf Henke

Ziel: Einführung in die Grundlagen der Kinästhetik

Zielgruppe: Pflegenden aus stat./ambul. Krankenpflege u. Altenhilfe, pflegerisch/pädagogisch/therap. Fachleute aus der Behindertenarbeit, Interessierte

Dienstag, 27. März und Mittwoch, 28. März 2007

Umgang mit Stress im Pflegealltag

Referentin: Angelika Zangl

Ziel: Wege der Stressbewältigung u. Stärkung eigener Ressourcen

Zielgruppe: Pflegekräfte aus allen Bereichen

Mittwoch, 28. März bis Donnerstag 29. März 2007 (2 Tage)

Einsatz Ätherischer Öle im pflegerischen und/oder therap. Arbeiten

Referentin: Christel Geppert

Ziel: Wissenschaftliche Erkenntnisse mit der Fachpraxis verbinden, fach- und sachkundiger Umgang mit Äth. Ölen

Zielgruppe: Pflegefachkräfte aus ambulanten und stationären Einrichtungen der Altenhilfe

Donnerstag, 19. April (abends) bis Sonntag, 22. April 2007

Kraft aus der Stille

Referent: Stans Möhringer

Ziel: Drei Tage Auszeit („Inzeit“)

Zielgruppe: Führungskräfte in Kirche, Behörden oder Industrie

Montag, 23. April und Dienstag, 24. April 2007

Personal Mastery

Referent: Martin Wedgwood

Ziel: Sinnorientiertes Leben und Arbeiten

Zielgruppe: Alle, die eine klare Ausrichtung für Ihren Alltag u. damit die Grundlage für Erfolg und Erfüllung schaffen wollen

Dienstag, 24. April und Mittwoch, 25. April 2007

Team Works

Referentin: Reinula Böcker

Ziel: Ihr Team ist ab morgen erfolgreich!

Zielgruppe: Alle, die Teams erfolgreich führen oder mit Teams erfolgreich arbeiten wollen

Donnerstag, 26. April 2007

Neue Dimensionen der Lebensfreude im Büro

Referentin: Brigitte Jahn

Ziel: So machen Sie aus Bürofrust "Bürolust"

Zielgruppe: Unternehmer, Fach- und Führungskräfte und alle, die sich selbst besser organisieren wollen

Mittwoch, 02. Mai 2007

Schmerzen erkennen – Leiden lindern

Referentin: Marlene Mayer-Walter

Ziel: 3. Expertenstandard zum Schmerzmanagement DNQP

Zielgruppe: Fachkräfte aus Einrichtungen der stat. und amb. Altenhilfe

Montag, 7. Mai und Dienstag, 8. Mai 2007

„Lehren will gelernt sein“

Referent: Gerd Kalmbach

Ziel: Anregende und erfolgreiche Schulungen durchführen

Zielgruppe: Führungskräfte, Ausbilder, interne Trainer, Mentoren und Interessierte

Mittwoch, 23. Mai und Donnerstag, 24. Mai 2007

Rhetorik 1 – Auftreten, überzeugen und gewinnen

Referentin: Claudia Lindner

Ziel: Sich selbst erfolgreich (re)präsentieren und beim Zuhörer ankommen

Zielgruppe: Führungskräfte und Mitarbeiter

Freitag, 25. Mai 2007

Rhetorik 2 – Fortsetzung von „Auftreten, überzeugen und gewinnen“

Referentin: Claudia Lindner

Ziel: Sich selbst erfolgreich (re)präsentieren und beim Zuhörer ankommen

Zielgruppe: Führungskräfte und Mitarbeiter mit Vorkenntnissen



Das komplette Programm und weitere Informationen erhalten Sie unter:

www.tge-akademie.de

Wildbad 1 · 92318 Neumarkt i. d. OPf.
Telefon 091 81/4500-7000 · Fax 091 81/4500-5555 · info@tge-akademie.de

TGE-Akademie
im Kloster St. Josef